

TRIKON

Ausgabe 6/2020,
erschieden am 02.11.2020

NACHRICHTEN AUS DER WESTFÄLISCHEN HOCHSCHULE



LEHRE

Foto: priv.

Die Westfälische Hochschule erhält eine knappe Viertelmillion Euro aus dem NRW-Landesprogramm „Curriculum 4.0.nrw“ für zusätzliches Personal, das den Studiengang Medieninformatik neu denken und planen soll und dabei insbesondere auf Schnittstellenkompetenzen setzen wird: S. 3



FORSCHUNG

Foto: Michael Völkel

Prof. Dr. Karl Herbert Klug vom Energieinstitut der Westfälischen Hochschule erforscht und entwickelt gemeinsam mit einem Team aus drei wissenschaftlichen Mitarbeitern und mehreren studentischen Hilfskräften sowie zwei Forschungspartnern und einem Anlagenbauer einen 250-Kilowatt-Wärmespeicher, der regenerativ erzeugte Wärme antizyklisch zur Verfügung stellt. Womit? Mit Wasserstoff: S. 6



Foto: Stadt Herne/Frank Dieper

Wie die Partner im „ruhrvalley“ zusammenarbeiten und welche Themen sie verfolgen, davon machte sich Svenja Schulze, Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, im August bei einem Besuch in Herne ein Bild: S. 16



INTERN

Foto: Barbara Laaser

Seit dem ersten August hat die Westfälische Hochschule ein neues Präsidium. Trikon sprach nach den ersten hundert Tagen mit den Mitgliedern über Strategien und Pläne für die Hochschule bis 2026: S. 22



**Westfälische
Hochschule**

Gelsenkirchen Bocholt Recklinghausen

Editorial



Foto: Sven Lorenz

Die Corona-Pandemie hält uns weiter in Atem. In den vergangenen Monaten ist es aber gelungen, die Prüfungen durchzuführen und die Lehrveranstaltungen vollständig anzubieten. Auch im gestarteten Wintersemester wird das gelingen. Auch wenn das Infektionsgeschehen wieder an Dynamik gewonnen hat, wollen wir im verantwortbaren Rahmen Präsenz realisieren. Besonderes Augenmerk richten wir dabei auf die Studienanfängerinnen und -anfänger. Für diese Studierenden ist es besonders wichtig, ihnen die Gelegenheit zu geben, Lerngruppen zu bilden und einfach Hochschulatmosphäre zu erfahren. Der Dank gilt all denen, die sich so engagiert eingebracht haben, entsprechende Konzepte und Formate zu entwickeln und umzusetzen.

Ihr

(Bernd Kriegesmann)

Impressum

Nachrichten aus der
Westfälischen Hochschule

Herausgeber:

Der Präsident der
Westfälischen Hochschule,
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (v.i.S.v.P.,
TMG und gem. §55, Abs. 2 RStV)

Kontakt:

Öffentlichkeitsarbeit
Telefon: 0209/9596-458,
Telefax: 0209/9596-563
Sekretariat:
Angela Friedrich, Mechthild Rieger
Anschrift:
Neidenburger Straße 43,
D-45897 Gelsenkirchen,
GKP 45877
E-Mail: info@w-hs.de

Ständige Autoren:

Claudia Braczko (CB),
Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (BK),
Dr. Barbara Laaser (BL),
Michael Völkel (MV)

Gestaltung:

Dr. Barbara Laaser,
Michael Völkel

ISSN: 1433-9420

Studiengang Medieninformatik wird zukunftssicher

Die Westfälische Hochschule erhält eine knappe Viertelmillion Euro aus dem NRW-Landesprogramm „Curriculum 4.0.nrw“ für zusätzliches Personal, das den Studiengang Medieninformatik neu denken und planen soll und dabei insbesondere auf Schnittstellenkompetenzen setzen wird. Gefördert wird das Projekt vom NRW-Ministerium für Kultur und Wissenschaft in Zusammenarbeit mit dem Stifterverband für Bildung, Wissenschaft und Innovation und der „Digitalen Hochschule NRW“.

(BL) Seit rund dreißig Jahren gibt es in Deutschland Studiengänge, die den Namen Medieninformatik tragen. An der Westfälischen Hochschule gibt es Medieninformatik seit 1996. Auf dem bisherigen Erfolg wollten sich die Professoren Katja Becker und Jens Gerken von der Fachgruppe Informatik der Westfälischen Hochschule in

Gelsenkirchen aber nicht ausruhen. Deshalb soll in den kommenden zwei Jahren untersucht werden, wie Schnittstellenkompetenzen stärker im Curriculum verankert werden können. Dazu gehört etwa das „forschende Lernen“. Dies soll die Absolventen und Absolventinnen dazu befähigen, in Problemlösungssystemen zu denken, die ein berufliches Leben lang als Basiskompetenz dienen und auch auf zukünftige technische Entwicklungen eingehen können.

Das Fördergeld vom Land wird dafür genutzt, wissenschaftliche Mitarbeitende und studierende Hilfskräfte einzustellen, die unter der fachlichen Leitung von Becker und Gerken neue Konzepte für ein modulares Lehrsystem des Studiengangs entwickeln. „Zukunftsfähige Hochschulbildung muss neben den Fachkompetenzen verstärkt übergeordnete Kompetenzen wie Kreativität und kritisches Denken adressieren“, so Becker. Trends wie

„Blended Learning“, mobiles Lernen, Social Media, virtuelle Klassenräume und spielorientiertes Lernen werden dabei auf ihre Tauglichkeit und ihre mögliche Verwendbarkeit geprüft. Der Übergang von dominant fachkundlichem Unterricht zu kompetenzorientiertem Unterricht in Projekten öffnet den Studiengang zugleich dafür, mehr Studierende mit unterschiedlicher schulischer Herkunft und verschiedenem familiärem Hintergrund in ihrem Verhalten abzuholen und ihnen passendere Zugänge zu einem erfolgreichen Bachelor- und/oder Masterabschluss zu eröffnen.

In das Projekt eingebunden sind die Lehrenden und Studierenden des gesamten Fachbereichs. Jens Gerken: „Nur mit der Unterstützung aller werden wir Neuerungen aus dem Projekt auch in zukünftige Lehrprogramme integrieren können.“



Wohin der Studiengang Medieninformatik an der Westfälischen Hochschule in Zukunft geht, beantworten die Professoren Jens Gerken und Katja Becker in ihrem Projekt, das in den nächsten zwei Jahren den Studiengang neu denken und weiterentwickeln soll. Foto: priv.



Die Smartphone-Applikation „Whisper“ soll im digitalen Studium den Sitznachbarn in der Vorlesung simulieren: Tuscheln erlaubt. Youtube-Bildschirmwiedergabe: WH/BL

Tuscheln mit den virtuellen Sitznachbarn

Virtuelles Studium aus der Distanz schützt vor Infektionen, macht aber soziale Kontakte zwischen Studierenden schwieriger. Fünf Master-Studierende der Medieninformatik an der Westfälischen Hochschule haben das Konzept für eine App entwickelt, die es den Studierenden ermöglicht, sich während digitaler Vorlesungen mit ihren virtuellen Sitznachbarn auszutauschen, auch wenn die in Wirklichkeit ganz woanders sind. Der Name der App: Whisper.

(BL) Die reale Welt findet immer mehr in der virtuellen Welt ihren Gegenpol. Jetzt auch in der digitalen virtuellen Vorlesung, an der Studierende von zu Hause aus teilnehmen. Doch auch wenn die Vorlesung per Videokonferenz ganz gut funktioniert, leidet der soziale Kontakt zwischen den Studierenden. Genau hier soll die App „Whisper“ ansetzen. Sie macht's möglich, sich virtuell Sitznachbarn zu wählen und mit ihnen während der digitalen Vorlesung zu tuscheln, ohne dass gleich alle

virtuell zugeschalteten Hörer und Hörerinnen und der/die vortragende Lehrende mithören. „So können schnell und unkompliziert kleine Fragen oder Missverständnisse geklärt werden“, so die App-Erfinder Hannah Jürgens, Andrea Kipp, Til Franzen, Max Schulte und Simon Voigt. Wird aus der Sicht der Vortragenden zu viel getuschelt, haben sie eine Master-Schaltung für Whisper, die den Studierenden sagt „Schluss mit Tuscheln, jetzt mal alle zuhören, ist wichtig.“

Das Konzept für ihre App stellen die Studierenden interessierten Nutzern und Nutzerinnen in einem Youtube-Comic vor: <https://youtu.be/aWTD-12NaMK8>. Programmiert ist die App noch nicht. Dazu würde es jemanden brauchen, der die tatsächliche Programmierung und Einbindung in die digitale Lehre bezahlen kann und will. Für die Studierenden steht jetzt erst mal der Studienabschluss im Vordergrund.

Bocholter Studiengang **Bionik** feiert **zehnjähriges Jubiläum**

Seit dem Wintersemester 2010/11 gibt es an der Bocholter Hochschulabteilung der Westfälischen Hochschule den Studiengang Bionik. Jedes Jahr können sich rund 60 Studierende einschreiben und nach sechs Semestern Regelstudienzeit den „Bachelor of Science“ erwerben. Bionik ist die Analyse der Natur zur Erfindung von neuen – oftmals nachhaltigen – technischen Lösungen zur Unterstützung des Menschen.

(BL) Wegen Corona gibt es an der Westfälischen Hochschule zurzeit keinerlei „Veranstaltungen geselliger Art“. Die Fachbereiche sind intensiv damit beschäftigt, so viele Lehrveranstaltungen wie verantwortbar unter Wahrung der Corona-Schutzbestimmungen in Präsenzform vorzubereiten, damit vor allem die zum Wintersemester startenden Erstsemester-Studierenden auf die sozialen Kontakte zu Mitstudierenden und Lehrenden nicht verzichten müssen, denn: „Gemeinsam studiert es sich besser als allein“, so die Verantwortlichen. Da geht es fast unter, dass der Studiengang Bionik, gegründet zum Wintersemester 2010/11, sein zehnjähriges Jubiläum feiert. Tut er also wegen Corona nur in digitaler beziehungsweise coronakonformer Weise.

Im Gründungsjahr 2010 warb der Studiengang für sich mit dem Spruch: „Abkucken ist doof, aber was für die Schule gilt, stimmt nicht fürs Abkucken aus der Natur. Bionik gestaltet nach dem Vorbild der Natur neue technische Lösungen zum Nutzen der Menschen.“ Wissenschaftlich ausgedrückt heißt das: Das Qualitätsziel des Studiengangs liegt im Erwerb instrumenteller Bionik-Kompetenzen, also dem Durchführen des bionischen Innovationsprozesses vom biologischen Organismus zum technischen Prototypen sowohl im Top-down- als auch im Bottom-up-Ansatz. Dazu gehört neben den fachlichen und fachvernetzenden Kompetenzen sowie dem naturwissenschaftlichen Arbeiten auch die

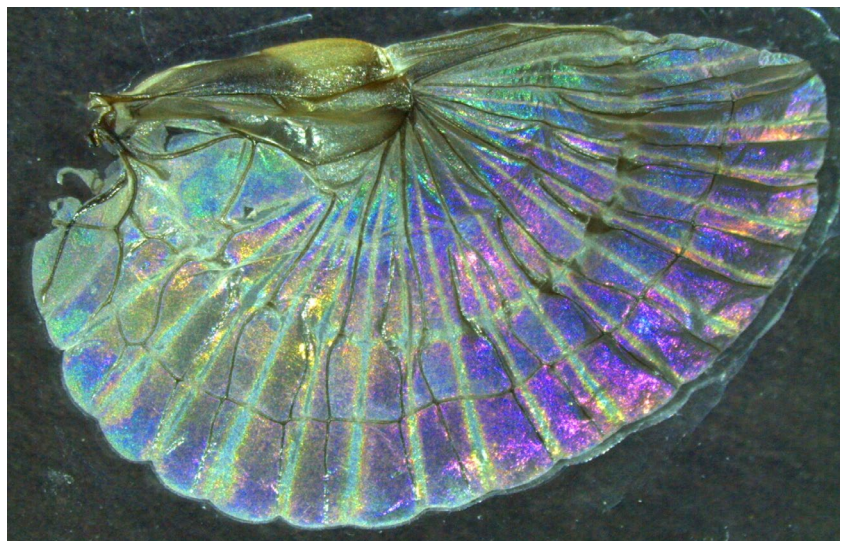
notwendige Befähigung zu eigenständiger Kreativ- und Projektarbeit. Dabei wird Wert gelegt auf die Entwicklung von geeigneten Persönlichkeitsmerkmalen für eine initiativ Herangehensweise über Fachgrenzen hinweg und auf kommunikative Überzeugungsfähigkeit. Das wäre damit geklärt.

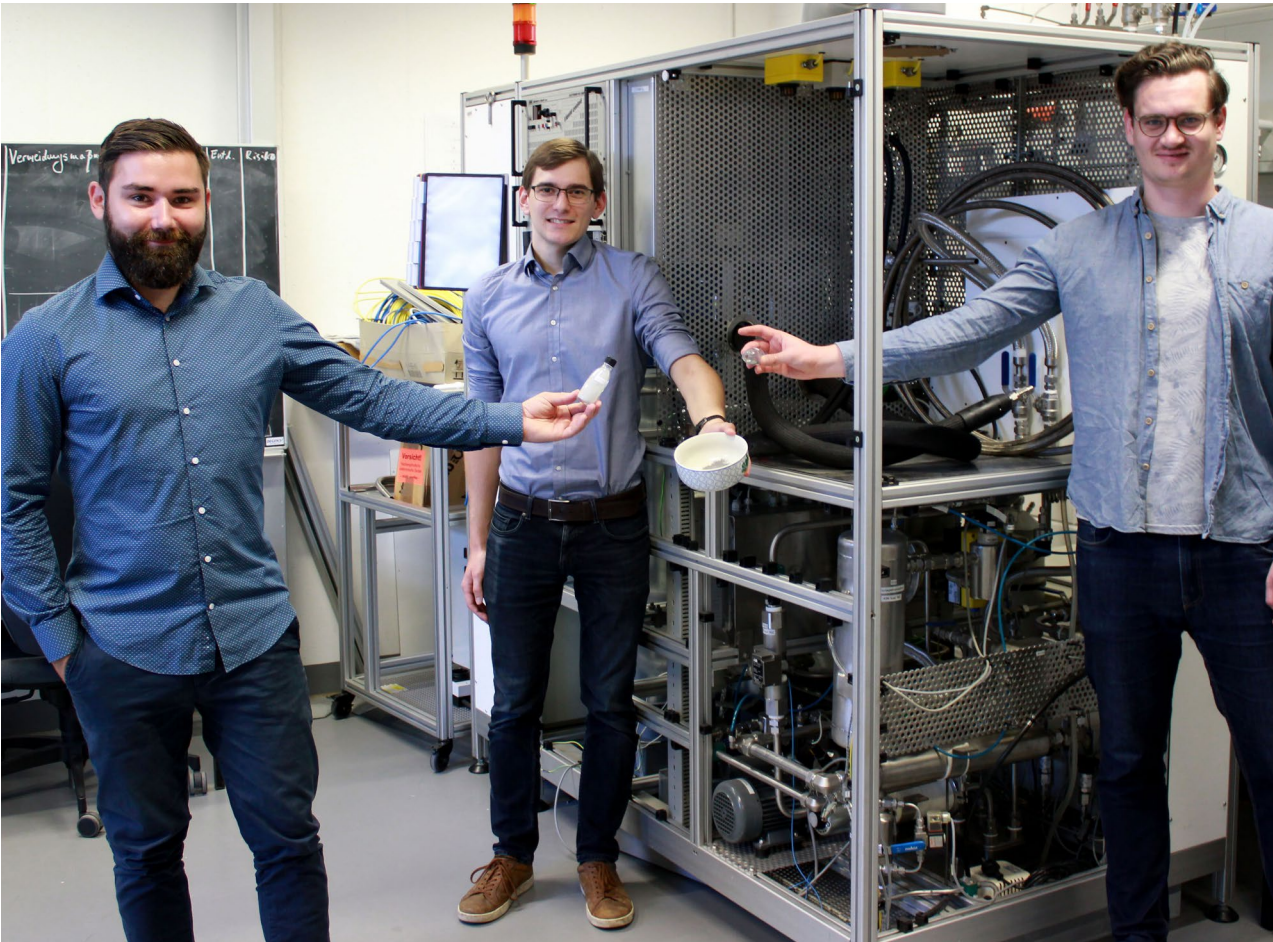
Den Absolventen und Absolventinnen winkt beim Studienabschluss der „Bachelor of Science“, der nach

dem Landesingenieurgesetz auch die Befähigung zum Ingenieur umfasst. Bionik gibt es auch als dualen Studiengang, bei dem eine betriebliche Ausbildung mit dem Studium verknüpft wird. Nach dem Bachelor gibt es in Bocholt die Möglichkeit, ein passendes Master-Studium im Maschinenbau anzuschließen. Die ersten Absolventen und Absolventinnen gingen bereits im Prüfungsjahr 2013 in den Arbeitsmarkt.



2014 erforschte die Doktorandin Julia Deiters in Bocholt am Ohrwurm die Mechanik des Flügelauflappens und den Ultraleichtbau der faltstrukturen von dessen Insektenflügeln. Ziel solcher Bionik-Projekte ist es, natürliche Vorbilder technisch für den Menschen nutzbar zu machen. Foto oben: WH/Jutta Ritz, Foto unten: WH/Julia Deiters





Magnesium ist ein graues Pulver (in der Schale). Metallhydrid dagegen ist fast weiß (links in dem Fläschchen), doch es hat es in sich: chemisch gebundene Wärme und davon viel. Das Team aus Prof. Dr. Karl Herbert Klug (nicht im Bild), den wissenschaftlichen Mitarbeitern Danny Weiß, Robin Balling und Julian Klug (von links) sowie mehreren studentischen Hilfskräften (nicht im Bild) setzt auf diese innovative Technik zur Speicherung von Wärme. Foto: WH/MV

Versuch macht Klug

Warm, wenn's kühl ist, kühl, wenn's warm ist, so lieben es die Deutschen. Solar erzeugte Wärme entsteht jedoch zeitlich genau andersherum. Prof. Dr. Karl Herbert Klug vom Energieinstitut der Westfälischen Hochschule erforscht und entwickelt gemeinsam mit einem Team aus drei wissenschaftlichen Mitarbeitern und mehreren studentischen Hilfskräften sowie zwei Forschungspartnern und einem Anlagenbauer einen 250-Kilowatt-Wärmespeicher, der die regenerativ erzeugte Wärme antizyklisch zur Verfügung stellt. Damit machen die Entwickler den Schritt vom Labormaßstab zum Technikumsmaßstab, der Vorstufe zur industriellen Nutzung. Womit? Mit Wasserstoff, dem Universalelement der Energiewende.

(BL) Wasserstoff ist im Periodensystem der Elemente das mit der Nummer 1. Zur Nummer 1 bringt der Wasserstoff es auch bei Vielen in der Diskussion um die Energiewende. Er soll etwa gerade nicht gebraucht, aber umweltfreundlich mit Sonne oder Wind produzierten Strom hydrolytisch speichern und in Brennstoffzellen später wieder zu Strom wandeln. Doch Strom ist der

weniger wichtige Teil des Energiesektors. Wichtiger für Deutschland ist die Wärme. Die kann man mit Solarthermie auch aus der Sonne erzeugen. An Tagen mit viel Sonne mehr als an Tagen mit bedecktem Himmel, an Tagen mit einer Kaltfront oder nachts. Bei der Zwischenspeicherung von Wärme kann das Universalelement Wasserstoff ebenfalls helfen: chemisch. Wenn

Wasserstoff mit Magnesium zu Magnesiumhydrid reagiert, wird dabei Wärme frei. Mit rund 400 Grad Celsius kann man schon besser von Hitze sprechen. Bei dieser Temperatur entzündet sich Papier, aber auch Zucker (man denke an die Feueranzugbowlle).

Und was noch besser ist: Die Reaktion ist umkehrbar. Bei der Zersetzung von Magnesiumhydrid in Magnesium und Wasserstoff wird viel Wärme benötigt. Prof. Dr. Karl Herbert Klug vom Energieinstitut der Westfälischen Hochschule zäumt das Pferd daher von hinten auf: Mit zeitweise überschüssiger Wärme lässt er Magnesiumhydrid spalten und den dabei frei werdenden Wasserstoff in Druckbehältern auflaufen. Bei Wärmebedarf wird der Wasserstoff dem Magnesium wieder zugeführt.

„Einen Wärmespeicher auf Metallhydridbasis in dieser Größenordnung und in Kombination mit einer innovativer Wärmeübertra-



HyHeatStore

Das Projekt „HyHeatStore – Entwicklung und Demonstration eines anwendungsnahen, wasserstoffbasierten Hochtemperatur-Wärmespeichersystems“ erfolgt in Kooperation mit dem Institut für Energie- und Umwelttechnik e. V. in Duisburg, dem Max-Planck-Institut für Kohlenforschung in Mülheim/Ruhr und der

„Martin Busch & Sohn Behälter- und Apparatebau GmbH“ in Schermbeck. Das Projekt wird vom Land Nordrhein-Westfalen mit Mitteln aus dem „Europäischen Fonds für regionale Entwicklung (EFRE) – 2014 bis 2020: Investitionen in Wachstum und

Beschäftigung“ gefördert. Das Gesamtprojektvolumen beträgt 2,81 Millionen Euro, rund 45 Prozent davon entfallen auf die Westfälische Hochschule, die neben einem Eigenanteil mit 1,13 Millionen Euro gefördert wird.



EUROPÄISCHE UNION
Investition in unsere Zukunft
Europäischer Fonds
für regionale Entwicklung



„...ungstechnik wurde so noch nicht umgesetzt“, so Klug, „im Fall eines positiven Abschlusses des Projekts können entsprechend hochskalierte Wärmespeicher einen wichtigen Beitrag zur Speicherung von solarer Wärme, bei der Nutzung industrieller Abwärme, als Zwischenspeicher für Wasserstoff und bei der Nivellierung von Lastspitzen im Wärme- und Strombereich liefern.“ Dabei hat Klug vor allem die Kurzzeitspeicherung von Wärme im Stunden- und Tagesbereich im Auge. Klugs Aufga-

be in dem Projekt ist vor allem die Entwicklung des Gesamtsystems aus Wärmezufuhr, der Kopplung mit einem Wasserstoffspeicher und der späteren Wärmeabfuhr. Installiert werden soll das System im Wasserstoffanwendungszentrum „h2herren“. Dort ist Klug auch schon mit anderen Projekten vertreten (Trikon berichtete etwa in Ausgabe 2/2018).

Magnesium ist eines der zehn häufigsten Elemente der Erdkruste. Es kommt in zahlreichen Verbindungen vor wie etwa als Kalzium-Mag-

nesium-Karbonat im Dolomit, dem die Dolomiten in Südtirol in Erinnerung an den französischen Geologen und Mineralogen Déodat de Dolomieu ihren Namen verdanken. Oder im Olivin, einem grünlichen Mineral in der Erdkruste. Magnesium wird weltweit in großen Mengen gewonnen, vor allem in China. Ein Mangel an Magnesium ist nicht bekannt, nicht so wie bei den seltenen Erden, die häufig für Batterien benötigt werden. Auch das ist ein Vorteil der neuen Speicherethode.



Wasserstoff (symbolisch der Ventilhebel r.), Metallhydrid (das helle Pulver in der Kunststoffflasche, Mitte) und Magnesiumpulver (das graue Pulver in der Kunststoffflasche l.) sind die Zutaten für einen innovativen Wärmeverrat in Metallhydridspeichern. Dabei wird der Wasserstoff in einem Metall oder einer Metalllegierung gelöst gespeichert. Um den Wasserstoff als Reagenz wieder auszutreiben, reichen Druckminderung und leichte Wärmezufuhr. Im Hintergrund ist eine zentrale Steuereinheit bereits für das Projekt vom Team aufgebaut worden. Foto: WH/MV



Rund zwei Prozent der Eier von frei laufenden Hühnern landen nicht im Nest, sondern auf dem Stallboden. Prof. Dr. Franz-Josef Peitzmann vom Mechatronik-Institut der Westfälischen Hochschule in Bocholt will sie mit einem Eier-Sammel-Roboter finden und bergen. Foto: WH/René Horstmann

Roboter sammelt verlegte Eier

Der Bocholter Mechatronik-Professor Dr. Franz-Josef Peitzmann entwickelt eine automatische Eier-Such/-Finde und -Sammelmaschine. Was aus Sicht des Menschen das Sammeln ist, ist aus der Sicht der Hühner wohl eher ein Raub, weswegen das Projekt den Namen „Ovoraptor“ bekam statt dem auch möglichen „Ovokollektor“. Das Projekt soll in zwei Jahren fertig sein und wird während dieser Zeit vom Ministerium für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz des Landes Nordrhein-Westfalen mit über 200.000 Euro gefördert.

(BL) In Hühnerställen mit freilaufenden Hennen werden die Hühner angeleitet, ihre Eier in dafür vorgesehene Nester zu legen. Das schaffen nicht alle und immer. Rund zwei Prozent, so Prof. Dr. Franz-Josef Peitzmann vom Mechatronik-Institut der Westfälischen Hochschule in Bocholt, landen irgendwo auf dem Stallboden. Der Landwirt nennt sie „verlegte Eier“. Aber auch diese Eier müssen gesammelt werden, damit der Stallboden sauber bleibt. Wer hier als Eiersammler arbeitet, muss sich bücken, will den Feinstaub von der Streu nicht einatmen und lebt in Konkurrenz zu den herumlaufenden Hühnern, von denen leicht mal bis zu 6.000 Tiere gleichzeitig mit den Sammlern im Stall unterwegs sind. Peitzmann will das einem Eier-Such/-Finde- und -Sammelroboter übertragen. Keine leichte Aufgabe, denn der Roboter muss die Eier auf dem staubigen Hallenboden finden, sammeln und soll bis zu 50 Eier pro Sammeltour an einem vorgegebenen Punkt abliefern. Dabei muss er auch mit Knickeiern umgehen können, die Farbe der Eier muss ihm egal sein, er muss seinen Stall kennen, Hindernisse umfahren und er muss sich hühnerverträglich bewegen, damit die schreckhaften Hennen keine Panik bekommen. Und

außerdem will ihm Peitzmann noch Fähigkeiten verleihen, die die Menschen so nicht haben: Ein Temperatursensor schlägt Alarm, wenn es im Stall zu warm ist, ein Anbaugerät wie eine Egge soll die oft feuchte und festgetretene Einstreu lockern.

Für seine Entwicklungsaufgabe bekommt Professor Franz-Josef Peitzmann etwas über 200.000 Euro vom NRW-Landwirtschaftsministerium, damit er das erforderliche Materi-

al und Mitarbeiter bis zur Prototypenphase bezahlen kann. Als praktischen Partner hat Peitzmann den Remscheider Geflügelhof Kottsieper gefunden. Die elektronischen und mechanischen Bauteile will Peitzmann so wählen, das eine spätere Serienproduktion aus marktüblichen Bauteilen möglich ist und keine Sondermaschinenbauteile benötigt werden. In zwei Jahren soll der Eier-Sammel-Roboter „Ovoraptor“ als Prototyp fertig sein.



Mechatronik-Professor Dr. Franz-Josef Peitzmann (r.) entwickelt gemeinsam mit einem Praxispartner aus Remscheid eine automatische Eier-Such/-Finde und -Sammelmaschine. Im Bild von links nach rechts: René Horstmann und Christian Demming, wissenschaftliche Mitarbeiter der Westfälischen Hochschule, und Frieder Kottsieper vom Geflügelhof Kottsieper in Remscheid. Foto: Anna Kottsieper für WH

Wie (un-)gleichwertig leben wir in Deutschland?

Das Institut „Arbeit und Technik (IAT) erarbeitet eine Forschungsstudie zur Bewertung ungleicher Lebensverhältnisse.

(CB) Die Unterschiede zwischen den Regionen Deutschlands sind immens. So stehen insbesondere altindustrielle Großstädte sowie durch einen hohen Bevölkerungsrückgang gekennzeichnete ländliche Regionen vor zahlreichen Herausforderungen. Zu nennen sind eine geringe Wirtschaftskraft und überdurchschnittliche Armutsquoten, während andere Regionen eine hohe Wirtschaftskraft und hohe Bevölkerungszuwächse verzeichnen.

Ein Messkonzept zur Bewertung dieser ungleichen Lebensverhältnisse in den Teilräumen Deutschlands hat das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) gemeinsam mit dem „Zentrum für interdisziplinäre Regionalforschung“ (Zefir) an der Fakultät für Sozialwissenschaft der Ruhr-Universität Bochum im Auftrag des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) entwickelt. Das Messkonzept „regionaler Lebensverhältnisse“ soll auf Basis

objektiver Indikatoren sowie der Erfassung der subjektiven Wahrnehmung regionale Verhältnisse analysieren. Akteure aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft können damit regional passgenaue Lösungen finden.

In dem Modellvorhaben wird ein zweistufiges methodisches Vorgehen vorgeschlagen: In Stufe 1 werden anhand der drei Faktoren „soziale Lage“, „Wirtschaftsintensität“ sowie „Bevölkerungsentwicklung/Altersstruktur“ die 361 Kreisregionen sieben Gebietstypen zugeordnet. In Stufe 2 erfolgt eine weitergehende Analyse entlang zentraler Dimensionen gleichwertiger Lebensverhältnisse wie zum Beispiel Bildung, Gesundheit, Mobilität oder Kommunikation, aber auch „weiche Faktoren“ wie Engagement oder der soziale Zusammenhalt spielen eine Rolle.

Erstmals konnten in dieser Studie Ergebnisse der allgemeinen Lebens-

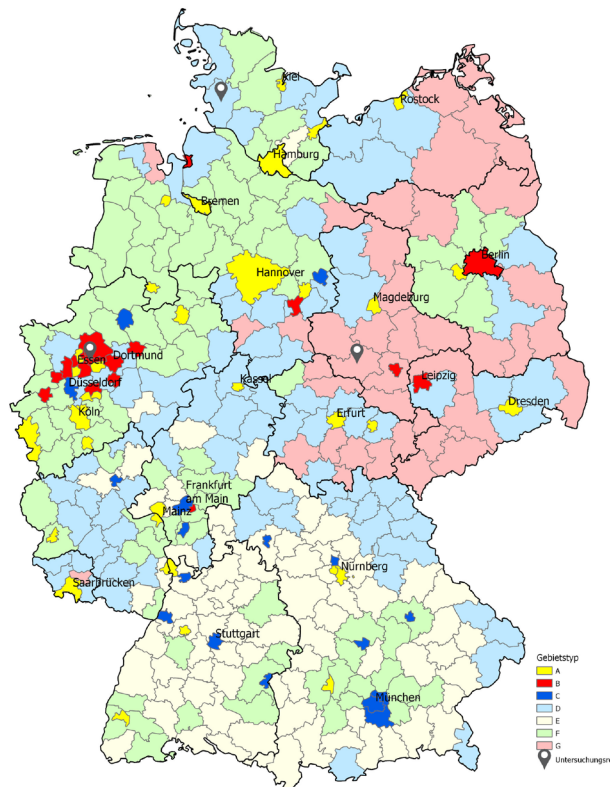
zufriedenheit entlang der sieben identifizierten Typen gemessen werden. Der Vorteil dieses Vorgehens liegt darin, dass eine integrierte Betrachtung mehrerer Indikatoren erfolgen und mehrere Herausforderungen – wie beispielsweise hohe Armut, geringere Anteile an Bildungsabschlüssen und geringere Lebenserwartung – einer Region sichtbar werden.

Für ein dauerhaftes Raummonitoring gleichwertiger Lebensverhältnisse sollte auch die Datenlage im Bereich Umwelt und Natur, Kultur und Freizeit und insbesondere in Hinblick auf die Lebensqualität und das Engagement der Wohnbevölkerung weiter geprüft werden, rät das Forschungsteam. Besonders wünschenswert wäre es, ein breites Datenangebot möglichst kleinräumig verfügbar zu machen – auf Ebene der Gemeinden beziehungsweise nach Verfügbarkeit auch auf der Ebene der innerstädtischen Bezirke.

Gebietstypisierung Kreisregionen 2017, Datenbasis BBSR 2019; Geobasis DE/ BKG 2017; Berechnung Zefir/ Kartografie IAT.

Legende:

- A: Städte mit überdurchschnittlicher Wirtschaftsintensität und erkennbaren sozialen Herausforderungen*
- B: Städte mit günstiger Altersstruktur und hohen sozialen Herausforderungen*
- C: Städte mit ausgewiesener Wirtschaftsintensität*
- D: durchschnittlich geprägte ländliche Regionen mit erkennbaren Herausforderungen bezogen auf die Altersstruktur*
- E: durchschnittlich geprägte Regionen mit erkennbar günstiger sozialer Lage*
- F: Regionen mit erkennbaren Herausforderungen der Wirtschaftsintensität und günstiger Altersstruktur*
- G: ländliche Regionen mit erkennbaren sozialen Herausforderungen, Bevölkerungsrückgang und ungünstiger Altersstruktur*



BBSR-Online-Publikation Nr. 06/2020: Regionale Lebensverhältnisse – ein Messkonzept zur Bewertung ungleicher Lebensverhältnisse in den Teilräumen Deutschlands.

<https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/bbsr-online/2020/bbsr-online-06-2020.html>

Datenschutzverordnung im Internet

Am 25. Mai 2018 trat die Datenschutzgrundverordnung (DSGVO) in Kraft. Sie regelt, wann und wie personenbezogene Daten verarbeitet werden dürfen. Wie sich die DSGVO im Internet auf das Nachspüren von Nutzerverhalten für personenbezogene Werbung auswirkt, hat Tobias Urban vom Institut für Internet-Sicherheit in seiner Doktorarbeit untersucht.

(BL) Die Menschen bewegen sich viel und immer mehr im Internet. „Browser sind daher fast schon der Ersatz für Rechner-Betriebssysteme, da sie immer mehr persönliche und sensible Daten wie Kreditkartennummern oder Gesundheitsdaten verarbeiten“, so Tobias Urban aus Bottrop, frisch gebackener Doktor der Ingenieurwissenschaften. Seine Dissertation schrieb er an der Fakultät für Elektrotechnik und Informationstechnik der Ruhr-Universität Bochum und stand dabei unter der Betreuung von Prof. Norbert Pohlmann, Direktor des Instituts für Internet-Sicherheit an der Westfälischen Hochschule.

Da viele Internet-Nutzer und -Nutzerinnen Internet-Dienste kostenfrei nutzen wollen, ist es für die Werbenetzwerke auf diesen Seiten wichtig, das Nutzerverhalten

zu verfolgen – zu tracken –, um ihre Vorlieben und Gewohnheiten für gezielte Werbung kennenzulernen. Die Sites finanzieren sich dann über die Werbeeinnahmen der Werbeschaltenden Unternehmen, der Nutzer bleibt kostenfrei. Er „zahlt“ aber indirekt mit seinen Daten. „Dieses Nachverfolgen wird von vielen Nutzern und Nutzerinnen aber trotzdem als Eindringen in ihre Privatsphäre empfunden“, so Urban. Seit 2018 nun müssen alle Firmen, die Europäern Internet-Dienste anbieten, sich an die Regeln der DSGVO halten, egal, in welchem Land der Erde der Hauptsitz der Firma ist. Urban stellt daher die Frage, ob die DSGVO wirkt, welche Änderungen sie bewirkt hat und ob Nutzer ihre neuen Rechte wahrnehmen und dieses Verhalten zu ihrem Vorteil ist.

Um es vorweg zu nehmen: Ob die Erwartungen, die an die DSGVO gestellt wurden, auch erfüllt werden, konnte Tobias Urban nicht in vollem Umfang in der Wirklichkeit nachweisen. Das, so Urban, habe mehrere Gründe: Zum einen dürfe die Analyse der Websites nicht auf deren Startseiten beschränkt werden,

sondern müsse stark in die Tiefe der Sites eintauchen, was technische Probleme bei der Wirkungsanalyse mit sich bringt.

Das Problem bei einer umfassenden Analyse von Anbietern liegt aber auch bei der Größe der Unternehmen: „Vor allem kleine und mittlere Anbieter scheuen den Aufwand DSGVO-konform zu arbeiten und ziehen sich eher zurück“, so Urban, „daraus ergibt sich, dass große Anbieter wie Google oder Amazon noch mehr Marktmacht bekommen.“ Auf der Seite der Nutzer und Nutzerinnen, die ihre neuen DSGVO-Rechte wahrnehmen wollen, sieht es auch nicht viel besser aus. Denn wenn sie den Zugang zu den von ihnen gesammelten Daten anfordern, bekommen sie Daten und Datenmengen, die sie kaum verstehen können. Nun könnte man vermuten, dass die Firmen das genauso wollen, allerdings stellte Tobias Urban fest, dass auch auf der Seite der Anbieter und Datensammler auch zwei Jahre nach der Rechtskraft der DSGVO und vier Jahre nach der Bekanntmachung immer noch viele Unsicherheiten bestehen.

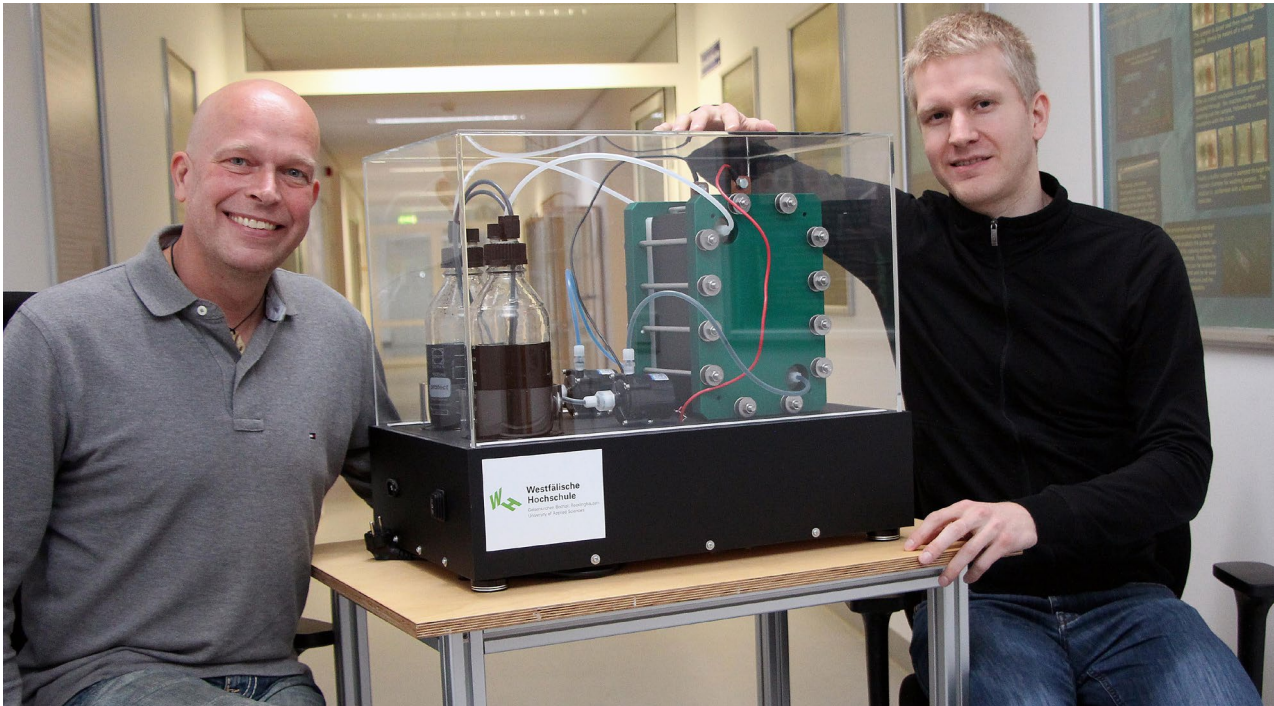


Tobias Urban vom Fachbereich „Informatik und Kommunikation“ hat mit einer Doktorarbeit zum Thema „Towards Understanding the Impact of the GDPR on Online Advertisement“ zum Doktor der Ingenieurwissenschaften promoviert. Foto: WH/BL

The screenshot shows the WAZ website interface. At the top, there's a navigation bar with categories like NEWS, LOKALES, REGION, POLITIK, SPORT, PANORAMA, WIRTSCHAFT, KULTUR, LEBEN, REISE, WOCHENENDE, VIDEO. Below this, there are several article thumbnails and advertisements. One prominent article is titled 'NRW nimmt Abschied von Wolfgang Clement' with a sub-headline 'Wolfgang Clement starb am Sonntag im Alter von 80 Jahren. Er war erfolgreich und umstritten und hat die Geschichte des Landes geprägt.' Other articles include 'Katrin Haub nennt Todesantrag für ihren Mann „annaßend“', 'Wie Studienanfänger zu Hause in das erste Semester starten', and 'Ein gemeinsames Ruhr-Kulturgebiet: Kunstmuseen und Theater'. There are also advertisements for Vodafone GigaCable Max and ELE Klima-Bonus.

The advertisement for ELE Klima-Bonus features a cartoon character holding a refrigerator. The text reads: 'Hol Dir 100 € Belohnung!' and 'Der ELE Klima-Bonus für A+++ Kühl- und Gefriergeräte! >>> Jetzt sichern!'. Below the main text, there is a small disclaimer: 'Der Bonus wird nur bei der Registrierung und nur für ELE Kühl- und Gefriergeräte aus der A+++-Kategorie vergeben. Es gelten die aktuellen Preislisten der ELE Service und Logistik. Die Belohnung ist begrenzt.'

Viele Internet-Nutzer und -Nutzerinnen wollen die Internet-Inhalte kostenfrei in Anspruch nehmen, bekommen dafür aber Werbung eingespielt, die den Betrieb der Sites (mit-)finanziert. Tobias Urban vom Institut für Internet-Sicherheit hat überprüft, wie sich die seit 2018 gültige europäische Datenschutzgrundverordnung auf das Sammeln von Nutzerdaten auswirkt. Bildschirmwiedergabe einer zufälligen Internetseite: WH/BL, Quelle: Westdeutsche Allgemeine Zeitung



Prof. Dr. Michael Schlüter (l.) und Stefan Palte arbeiten an Konzepten für den Einsatz von Vanadium-Redox-Fluss-Batterien als stationäre Energiespeicher in Kläranlagen. Im Bild: ein Modell der Batterie. Foto: WH/BL

Vanadium-Batterien für nachhaltiges Energiemanagement

Vanadium-Batterien nutzen das Energiegefälle zwischen zwei Vanadium-Lösungen dazu, durch das Hin- und Herschufeln von Elektronen Energie zu sammeln, zu speichern und wieder abzugeben. Elektrochemisch heißen sie daher Vanadium-Redox-Fluss-Batterien (wobei das Redox gleichzeitig für die energetischen Reaktionen Reduktion und Oxidation steht). Abgekürzt wird das mit VRFB. Prof. Dr. Michael Schlüter und Mitarbeiter Stefan Palte vom Gelsenkirchener Fachbereich „Elektrotechnik und angewandte Naturwissenschaften“ wollen mit ihnen Klärwerke stromautark machen.

(BL) Die Vanadium-Batterie beruht auf der besonderen Eigenschaft dieses Metalls, verschiedene Oxidationsstufen einzunehmen, woraus sich vier variable Energiestufen ergeben. Befindet sich Vanadium mit unterschiedlicher Ladungsstärke gelöst in zwei Flaschen oder Tanks, schickt der Energieunterschied die Elektronen hin und her, vor und zurück. Wenn das System Elektronen pumpt, setzt es Gleichstrom in Gang, nimmt es Elektronen auf, speichert es Energie. Die angeschlossene Batterie wird so immer wieder geladen oder entladen.

Das Prinzip wurde bereits 1933 von Pierre André Pissort zu einem französischen Patent angemeldet, später von anderen Forschern auch in anderen Ländern. Prof. Dr. Michael Schlüter und Mitarbeiter Stefan Palte vom Gelsenkirchener Fachbereich „Elektrotechnik und angewandte Naturwissenschaften“ wollen es nutzen,

um Betriebe, in denen Strom anfällt, aber nicht immer zu den richtigen Verbrauchszeiten, energieautark zu machen. Von Oktober 2020 bis März 2021 nehmen sie sich dazu die Erzeuger- und Verbraucherdaten von zwei Klärwerksverbänden in Nordrhein-Westfalen vor, um ein entsprechendes Nutzungskonzept zu finden. Gefördert wird das Projekt aus dem Förderprogramm „Progres.NRW – Research“ vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Wirtschaft, Innovation, Digitalisierung und Energie.

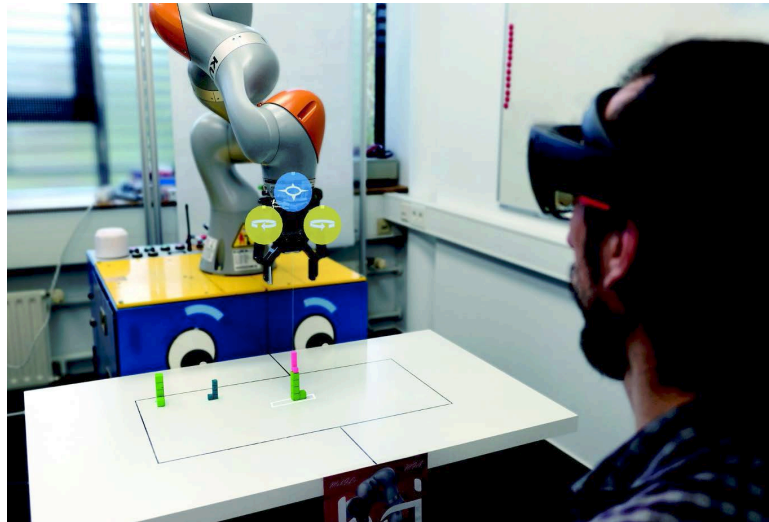
„Vorteil der Vanadium-Redox-Fluss-Batterie ist, dass sie ohne merklichen Vanadium-Verlust rund 20 Jahre stabil Strom speichert und liefert“, so Schlüter. Die Batterie soll als Puffer dienen: In Klärwerken fällt etwa Faulgas an, das als Methan in Blockheizkraftwerken, die eigentlich Gaskraftwerke zur Erzeugung von Strom und Wärme sind, Strom erzeugt. Durch die Puffe-

rung über die Vanadium-Batterie kann der Strom dann bei Bedarf genutzt werden, um etwa Pumpen, Hebeanlagen, Belüfter oder andere Klärwerksmaschinen zu betreiben. Schlüter: „Im Idealfall wird das Klärwerk damit unabhängig vom Stromnetz oder benötigt es nur noch in Ausnahmen.“

Da die Energieschaukel der Elektronen Gleichstrom unterschiedlicher Spannungsstärken erzeugt, schaltet Stefan Palte noch elektrotechnisch ausgeklügelte Wechselrichtersysteme und Regelungsmechanismen zwischen Batterie, Verbraucher und Versorgungsnetz. Er ist Master-Absolvent der Westfälischen Hochschule in Energietechnik.

Bei Projektende wird sich zeigen, ob sich das Prinzip auf Klärwerke sinnvoll anwenden lässt. Wenn nicht, haben die Forscher auch noch andere industrielle Nutzungsvarianten für Vanadium-Redox-Fluss-Batterien im Hinterkopf.

Das Projekt „Visual Cues“ hilft gelähmten Menschen, einen Roboterarm zu steuern. Dabei wird AR (Augmented Reality/Erweiterte Realität) eingesetzt, um den Nutzer beim Erkennen dreidimensionaler Verhältnisse zu unterstützen. Ein Video zum Projekt gibt es unter https://youtu.be/UAVUTd8I_EE.
Foto: Visual-Cues-Team

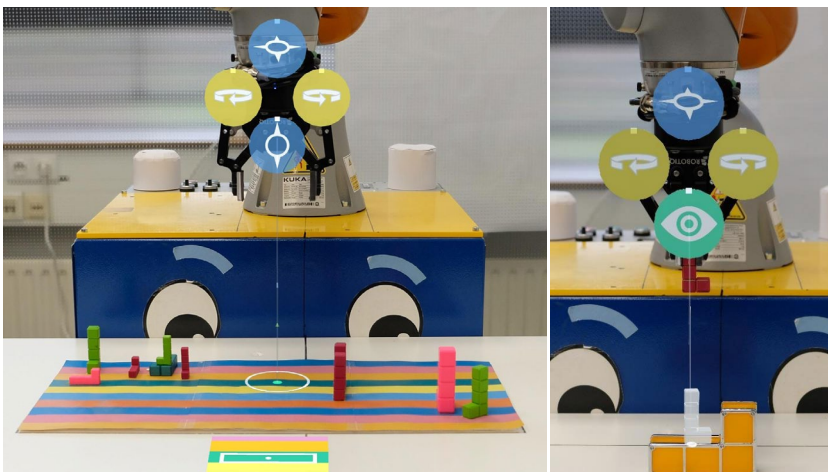


AR erzeugt die dritte Dimension

Bereits seit mehreren Jahren wird an der Westfälischen Hochschule erforscht, wie Tetraplegiker dabei unterstützt werden können, Roboterarme zu steuern und so einen Teil ihrer Autonomie im Leben zurück zu gewinnen. Tetraplegie ist eine durch Krankheit oder Verletzung verursachte Lähmung, die zum teilweisen oder vollständigen Funktionsverlust aller vier Gliedmaßen und des Rumpfes führt. In der Gelsenkirchener Fachgruppe Informatik entwickeln unter der Leitung von Prof. Dr. Jens Gerken Stephanie Arévalo Arboleda, Tim Dierks und Franziska Rücker Steuerungshilfen, die als erweiterte Wirklichkeit (Augmented Reality = AR) in einer entsprechenden Brille sichtbar sind (Visual Cues) und zu einem besseren Raumverständnis im Arbeitsfeld des Anwenders führen.

(BL) Denn Tetraplegiker haben oft eine fixe Haltung und können nicht wie Personen ohne körperliche Einschränkungen durch Veränderung ihrer Haltung und damit der Perspektive die Dreidimensionalität ihres Arbeitsfeldes erkennen. Ziel ist es, dass Menschen mit Tetraplegie an einer festen Arbeitsstation Montageaufgaben durchführen können. Dazu steuern sie einen Roboterarm ausschließlich über Sprachbefehle und Kopfbewegungen.

Die Augmented-Reality-Anwendung „Visual Cues“ liefert ihnen zusätzliche Rauminformationen auf die Microsoft-Holens, sodass sie etwa die Position des Roboterarms im Verhältnis zu einem Werkstück besser erkennen können. Das gilt vor allem für die Tiefenwahrnehmung. Mit roten Linien sagt die AR-Brille Kollisionen voraus oder zeigt mit Geisterobjekten die zukünftige Position von Montageteilen zur Kontrolle von Aktionen.



Je nach eingesetzter Technik blendet die AR-Brille dem Nutzer unterschiedliche optische Helfer zur Steuerung eines Roboterarms ein.
Fotomontage: Visual-Cues-Team

Visual Cues

ist Teil des Forschungsprojekts MIA: Mensch-Roboter-Interaktion im Arbeitsleben bewegungseingeschränkter Personen. Die Leitung liegt bei Prof. Dr. Marion Gebhard und Prof. Dr. Jens Gerken von der Westfälischen Hochschule, Partner sind die Universitäten Bremen und Duisburg-Essen, das IAT Gelsenkirchen sowie die Firmen Rehavista, Büngern-Technik und PI4 Robotics. Das Projekt wird zu einhundert Prozent vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert und umfasst ein Fördervolumen von 760.000 Euro. MIA hat eine Laufzeit von Mitte 2017 bis Mitte 2021.



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Foto: Pixabay

Investitionen aus China im Ruhrgebiet

Strukturwandel über die „neue Seidenstraße“? Das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) hat untersucht, ob damit der „technologische Ausverkauf“ der Region zu befürchten ist oder ob chinesische Unternehmen auch neue Impulse setzen können.

(CB) Das Ruhrgebiet als ehemalige Kohle- und Stahlregion hat in den letzten Jahrzehnten im globalen Wettbewerb deutliche Verluste hinnehmen müssen. China dagegen profitiert eindeutig von der Globalisierung. Flankiert von wirtschafts- und außenpolitischen Reformen verzeichnet das Land seit den 1990er Jahren ein rasantes Wirtschaftswachstum. Deutschland wurde in den letzten Jahren ein wichtiges Zielland für chinesische Direktinvestitionen, so auch NRW und das Ruhrgebiet. Das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) hat untersucht, ob damit der „technologische Ausverkauf“ der Region zu befürchten ist oder ob chinesische Unternehmen auch neue Impulse setzen können.

Tausende chinesische Firmen haben in den letzten Jahren Niederlassungen in Deutschland gegründet. Nordrhein-Westfalen ist mit mehr als 1.200 Firmen zum beliebtesten Bundesland für chinesische Investoren geworden. Im Ruhrgebiet haben sich über 200 Firmen aus China niedergelassen, darunter gab es einige große

Firmenübernahmen (beispielsweise: Thyssen-Krupp, Tailored Blanks, Schwing-Stetter, Medion, Aluminiumwerke Unna), in der Mehrheit jedoch Klein- und Kleinstunternehmen. Rund 40 Prozent sind in Duisburg angesiedelt. Im Zuge des chinesischen Großprojektes „Belt and Road Initiative“ (BRI) ist Duisburg zu einem wichtigen Knotenpunkt geworden. Die BRI soll auf dem Landweg über die „Neue Seidenstraße“ und per Schiff auf der „Maritimen Seidenstraße“ die Anbindung von Chinas Westen an Europa und Zentralasien deutlich verbessern, um damit langfristig neue Absatzmärkte und kürzere Transporte zu generieren. Im Duisburger Güterbahnhof enden mehrere Güterzugverbindungen zwischen Deutschland und China. Die Ladung wird in Duisburg verschifft oder auf LKW geladen und nach ganz Europa transportiert. So hat sich die Stadt zu einem wichtigen Logistik-Standort für chinesische Firmen entwickelt, aber auch zu einem Hotspot für Firmen im E-Commerce-Bereich.

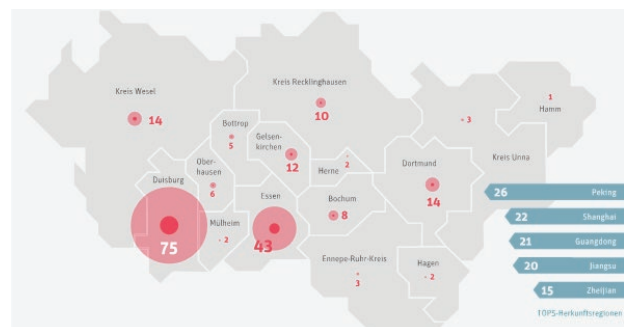
Wie das IAT anhand von Fallstudien aufzeigt, können einige krisengeplagte Unternehmen durchaus eine positive Bilanz nach fast zehn Jahren chinesischer Beteiligung ziehen. Die große Angst des technologischen Ausverkaufs deutscher „Hidden Champions“ nach China bleibt hier unbegründet, so das Autorenteam Alessio Giustolisi und Dr. Judith Terstriep. Ferner zeigten die Entwicklungen rund um die BRI, dass, wenngleich direkte Arbeitsplatzeffekte durch chinesische Firmen im Ruhrgebiet ausbleiben, durchaus wichtige Impulse in einigen Branchen gesendet werden. So investierten chinesische Unternehmen primär in die Branchen Handel und Logistik. Hier ist besonders der Bereich E-Commerce hervorzuheben, eine Branche, die in den letzten Jahren deutlich gewachsen ist und auch in Zukunft zunehmen wird. Die IAT-Autoren: „Es besteht durchaus Potenzial, dass das Ruhrgebiet, nicht zuletzt aufgrund seiner geographischen Lage und neuer infrastruktureller Entwicklungen, zu einem neuen Hub für den Handel zwischen Europa und Asien wird“.

Publikation zum Thema:

Giustolisi, Alessio; Terstriep, Judith: Chinesische Investitionen im Ruhrgebiet: Eine Chance für den Strukturwandel? 2020. Internet-Dokument. Gelsenkirchen: Inst. Arbeit und Technik. Forschung Aktuell, Nr. 09/2020, PDF: <https://www.iat.eu/forschung-aktuell/2020/fa2020-09.pdf>



Neue und maritime Seidenstraße. Grafikquellen/Grafik: World Bank (2019), MERICS (2020); eigene Darstellung



Chinesische Investitionen im Ruhrgebiet – Anzahl der Direktinvestitionsunternehmen und Herkunft. Grafik: WH/IAT



Prof. Dr. Franz-Josef Peitzmann (vorne links), Leiter des Mechatronik-Instituts der Westfälischen Hochschule in Bocholt, sowie der Stadtlohner Unternehmer und Erfinder Werner Steppat (vorne rechts: „Profi Metall & Technik GmbH“) wurden für ihr Projekt, die Entwicklung und Prüfung einer neuen Hubvorrichtung (WerStep-Lift), mit einem der diesjährigen Professor-Adalbert-Seifriz-Preise im Schloss Raesfeld ausgezeichnet. Der Preis gilt als Würdigung für praxisnahe Entwicklungen im Zusammenspiel von Handwerk und Wissenschaft. Bernd Samow (hinten links) von der Signal-Iduna-Versicherung gehört mit zu den Sponsoren des Preises. Mit im Bild außerdem Jurymitglied und Laudator Jürgen-Johannes Lau (hinten Mitte) sowie Münsters Handwerkskammer-Präsident Hans Hund (hinten rechts). Foto: WH/MV

Auszeichnung für Kooperation mit Handwerk

Der Verein Technologietransfer Handwerk hat zum 31. Mal den Transferpreis „Handwerk + Wissenschaft“ verliehen. Vier Handwerksbetriebe und Wissenschaftler, die gemeinsam ein Produkt marktreif entwickelt haben, erhielten dafür ein Gesamtpreisgeld in Höhe von 15.500 Euro. Unter den Gewinnern befindet sich auch das Projekt „WerStep-Lift“, das in Zusammenarbeit mit dem Mechatronik-Institut der Westfälischen Hochschule in Bocholt entwickelt wurde.

(MV) Mit dem „WerStep-Lift“ entwickelte die „Profi Metall & Technik GmbH“ aus Stadtlohn in Kooperation mit dem Mechatronik-Institut der Westfälischen Hochschule in Bocholt einen innovativen Baustellenkran. Die mobile Hubvorrichtung wird am Wunschart aus Einzelteilen durch ein Stecksystem ohne Werkzeug zusammengebaut und holt bis zu 125 Kilogramm schwere Lasten an der Fassade in obere Stockwerke (Trikon berichtete in Ausgabe 06/2018). Über eine kleine Laufkatze kommen sie ins Gebäudeinnere. „Der WerStep-Lift schafft so aber nicht nur Erleichterung für die Bauarbeitenden, sondern auch für das Unternehmen selbst, denn durch dieses neue Standbein steigerte sich die Attraktivität der Firma, schuf zusätzliche Arbeitsplätze und wird immer mehr zu einem Erfolgsprodukt“, berichteten die Laudatoren Jürgen-Johannes Lau und Hans Hund. Denn der Preis werde nicht nur für eine Innovation verliehen, sondern auch der wirtschaftliche Erfolg müsse nachgewiesen werden, so die Redner. Der Preis soll auch andere Unternehmen motivieren, gemeinsam mit der Wissenschaft die Erfinderkraft des Handwerks zu heben.

Überreicht wurde der Preis coronabedingt im Rahmen einer kleinen regionalen Preisverleihung vor Ort im Schloss Raesfeld von Jürgen-Johannes Lau, Geschäftsführer der Landes-Gewerbeförderungsstelle des nordrhein-westfälischen Handwerks und Jurymitglied, sowie den Preisgeldsponsoren Bernd Sarnow von der Signal-Iduna-Versicherung und Patrick Neumann, Chefredakteur des Handwerk-Magazins – gemeinsam mit dem Präsidenten der Handwerkskammer Münster, Hans Hund.

Der Professor-Adalbert-Seifriz-Preis wird als Technologietransfer-Wettbewerb unter der Federführung des Baden-Württembergischen Handwerkstages durch den Verein „Technologietransfer Handwerk e.V.“ veranstaltet. Unterstützung findet der Preis seit 2001 von der Holzmann-Medien-Gruppe und der Signal-Iduna-Gruppe für Versicherungen und Finanzen. Der Preis wird ermöglicht durch eine bundesweite Jury und das Engagement sowie eine Vielzahl von Beratern in den Kammern und Fachverbänden.



Prof. Dr. Hartmut Surmann (vorne) und Artur Leinweber (hinten) bereiten sich auf dem Hochschulgelände in Gelsenkirchen für die Feuerwehr-Großübung in Viersen vor. Auf den ausgedruckten und laminierten Landeflächen sind drei Drohnen zu sehen.



Insgesamt sieben Drohnen nahm das Team mit. Mit vier Drohnen wurde vor Ort dann geflogen – oft sogar zeitgleich. Gerhard Senkowski (l.) und Marc Thurow (r.) testen die Steuerungen. Mehr gibt es unter <https://rettungsrobotik.de/> im Netz. Fotos: WH/MV

Flüge für die Wissenschaft

Ende August nutzten Prof. Dr. Hartmut Surmann und sein Team – die Masterstudierenden Artur Leinweber, Marc Thurow und Gerhard Senkowski – die Möglichkeit, an einer groß angelegten Feuerwehrübung in Viersen teilzunehmen, um ihre Rettungsdrohnen zu testen. Ihr Drohnenprojekt wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert. Dessen Ergebnisse dienen dem Aufbau eines „Deutschen Rettungsrobotik-Zentrums“ in Dortmund. Hartmut Surmann, Professor für autonome Systeme an der Westfälischen Hochschule, lehrt und forscht seit vielen Jahren auf dem Gebiet der Rettungsrobotik und leitet das Projekt, das im Oktober 2018 startete und noch bis Ende September 2022 läuft.

(MV) „Drohnen tests unter möglichst realen Bedingungen bringen die Forschung erst richtig weiter“, weiß Prof. Dr. Surmann, Professor für das Lehrgebiet „Autonome Systeme“ an der Westfälischen Hochschule. Deshalb nutzen er und die wissenschaftlichen Mitarbeiter und zugleich Masterstudenten Artur Leinweber, Marc Thurow und Gerhard Senkowski so viele Testszenarien wie möglich, um ihre Entwicklungen auf „Herz und Nieren“ zu prüfen und weiter zu verbessern.

Eine perfekte Testumgebung bot dabei eine Großübung der Kreisfeuerwehr Viersen und der Freiwilligen Feuerwehr Elmpt, die Ende August dazu eingeladen hatten. Landwirte der Region stellten die dafür notwendigen Flächen und Maschinen zur Verfügung und beteiligten sich zudem am Übungsaufbau. „Auch die lokale Wirtschaftsförderung unterstützt diese großangelegte Übung“, berichtet Surmann. „Geplant ist, diese Großübung jährlich zu wiederholen, was uns für unsere eigenen Entwicklungstests sehr freuen würde.“

Die Auffassung, dass solche Übungen äußerst wichtig und hilfreich in Ergänzung zum Gelernten sind, teilen ebenfalls die Masterstudenten Artur Leinweber, Marc Thurow und Gerhard Senkowski. Senkowski: „Man lernt, dass unvorhersehbare Sachen passieren und dass man darauf schnellstmöglich reagieren und improvisieren muss. Es ist schon stressig gewesen, aber auch die anderen ‚kochen mit Wasser‘ und wir konnten gut üben, mit solchen Situationen umzugehen.“ Allein schon die Tatsache, dass die Feuerwehr direkt am Brandherd intensiv mit Löschaufgaben beschäftigt ist, stelle eine Herausforderung dar, erläuterte Surmann: „Denn wie bekommen wir die gesammelten und aufbereiteten Informationen schnellstens zu den handelnden Personen vor Ort? Der Feuerwehrmann oder die Feuerwehrfrau müssten eigentlich ein Tablet bei sich haben, sind aber mit Löschen beschäftigt“, stellt Surmann überspitzt dar. Die Technik, mit der die Gelsenkirchener Forscher

angereist waren, sei derzeit der neueste Entwicklungsstand. Die Drohnen verfügen über Kameras mit optischem Zoom und hoher Auflösung, Infrarotkameras sowie die Möglichkeit, 360-Grad-Panoramen zu filmen (Filme unter <https://www.youtube.com/user/RoblabFhGe>). „Zudem wurde die Programmierung der Drohnen so vorbereitet, dass Flugmanöver aus bestimmten Perspektiven aufgezeichnet wurden“, erläutert dazu Masterstudent Marc Thurow. „Diese sogenannten Meanderflüge dienen dazu, die Aufnahmen nach der Auswertung mit Kartenmaterial in ‚Google Maps‘ übereinanderzulegen. So werden Veränderungen direkt sichtbar und Schäden oder Ausmaße des Unglücks können einfacher und schneller beurteilt werden. Zudem können mit der wärmeempfindlichen Infrarotaufnahme Glutnester auffindig gemacht werden, die nur rein optisch nicht zu erkennen wären“, berichtet Thurow weiter.

Damit das zeitnah gelingt, müsse auch die Infrastruktur am Einsatzort stimmen. Dazu gab es eine Premiere bei der Übung: Ein mobiler Roboter-Leitwagen mit Mini-Rechenzentrum, Cloud- und Video-Service sowie einer Funknetz-einrichtung mit entsprechendem W-LAN für das Einsatzgebiet war erstmals dabei. „Nur mit solcher Infrastruktur lassen sich auch die gewonnenen Daten schnell auswerten und mit entsprechender Software aufbereiten, damit sie den Einsatzkräften zur Verfügung gestellt werden können.“ „Wir haben viel Material für zukünftige Arbeiten mitnehmen können“, sind sich die drei einig. „Dabei gewesen zu sein, ist ein Privileg und hat sehr viel Spaß gemacht“, ergänzt Artur Leinweber. „Bei der Übung sind beispielsweise Brandherde unplanbar sehr schnell abgebrannt. Dadurch gerät man schnell unter Druck, lernt aber spontan zu sein und reagieren zu können und das gemeinsam mit den Einsatzkräften, die sehr viel Erfahrung haben. Man lernt auch, dass Lösungen nur im engen Miteinander entwickelt werden können.“ Ein Fazit des Teams: „Es ist ein tolles Gefühl, denen helfen zu können, die anderen Menschen im Einsatz helfen.“



Im August besuchte Bundesumweltministerin Svenja Schulze (vorne links) das Projekt „ruhrvalley“ in Herne. Mit dabei neben anderen: Oberbürgermeister Dr. Frank Dudda (vorn 2.v.l.), Prof. Dr. Wilhelm Schwick, Rektor der Fachhochschule Dortmund (rechts neben Dudda), Prof. Dr. Bernd Kriegesmann (hinter Schulze), Prof. Dr. Michael Brodmann (hinter Schwick) und Torben Lippmann (rechts) von der Westfälischen Hochschule sowie Michelle Müntefering (rechts, vor Lippmann), Bundestagsabgeordnete im Wahlkreis Herne-Bochum II und als Staatsministerin im Auswärtigen Amt zuständig für internationale Kulturpolitik. Foto: Stadt Herne/Frank Dieper

Bundesumweltministerin besucht „ruhrvalley“

Wie die Partner im „ruhrvalley“ zusammenarbeiten und welche Themen sie verfolgen, davon machte sich Svenja Schulze, Bundesministerin für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit, selbst ein Bild. Bei ihrem Besuch im August kam sie trotz vollem Terminplan nach Herne.

Dort besuchte sie einen Workshop der Hochschulallianz „ruhrvalley“, in der die Hochschule Bochum, die Fachhochschule Dortmund und die Westfälische Hochschule zusammenarbeiten. Schulze nutzte die Gelegenheit, um sich über die Arbeit des „ruhrvalley“-Netzwerks zur Transformation der Energie- und Mobilitätssysteme im Ruhrgebiet zu informieren. Gemeinsam mit Dr. Frank Dudda, Oberbürgermeister der Stadt

Herne, Prof. Dr. Bernd Kriegesmann, Präsident der Westfälischen Hochschule, Prof. Dr. Wilhelm Schwick, Rektor der Fachhochschule Dortmund Prof. Dr. Michael Brodmann, Direktor des Energieinstituts an der Westfälischen Hochschule und Vizepräsident für Forschung und Entwicklung sowie Prof. Dr. Norbert Wißing, Partnerschaftssprecher „ruhrvalley“, tauschte sie sich über die aktuellen Aktivitäten in den Bereichen Forschung, Start-up-

Förderung, Internationalisierung und Weiterbildung aus.

Das „ruhrvalley“ zieht ins Stadtwerkzeughaus am Berliner Platz ein. Ein Schwerpunkt im Bereich „ruhrvalley – Mobility and Energy for Metropolitan Change“ ist die Arbeit an nachhaltigen Energiesystemen, Geothermie-Projekten, also Heizen und Kühlen mit Hilfe von Erdwärme. (Stadt Herne)

Wenig Einfluss und Beteiligung?

Das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) sucht Ansatzpunkte für mehr Mitbestimmung im digitalen Wandel der Altenpflege.

(CB) Die Mehrheit der Betriebsräte und Betriebsrätinnen und der Mitarbeitervertreterinnen und Mitarbeitervertreter in der Altenpflege ist grundsätzlich positiv gegenüber digitalen Technologien eingestellt. Die Teilnehmenden einer Befragung, die das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) durchgeführt hat, sehen die Digitalisierung als wichtiges Thema und erwarten, dass Digitalisierung in ihrer Einrichtung künftig weiter an Bedeutung gewinnen wird. Doch nur rund 30 Prozent der befragten betrieblichen Interessenvertretungen positionieren „Digitalisierung“ als strategisches Thema ihrer Gremienarbeit.

Mehr digitale Technik soll in der Altenpflege Arbeitsbedingungen und Versorgungsqualität verbessern. Die betriebliche Mitbestimmungspraxis in diesem Kontext ist bislang jedoch unerforscht. In diese Lücke zielte die Befragung von Betriebs-, Personalrätinnen und -räten sowie Mitarbeitervertreterinnen durch das Institut „Arbeit und Technik“. Erste Ergebnisse präsentiert ein soeben veröffentlichtes Discussionpaper. Die Themenfelder der Erhebung reichten von der Perspektive betrieblicher Interessenvertretungen auf Digitalisierung allgemein und in Bezug auf die Altenpflege im Besonderen über Praktiken betrieblicher Mitbestimmung und Arbeitsbeziehungen bis hin zu digitalisierungsrelevanten Betriebsvereinbarungen. Zudem wurden Strategien der Informations- und Wissensaneignung der Zielgruppe und ihre Perspektive auf künftige Herausforderungen erhoben.

Einführung digitaler Technik

Mehr als zwei Drittel der Befragten waren nicht informiert, ob ihre Einrichtung Mittel zur Anschaffung digitaler Technik im Rahmen des Pflegepersonal-Stärkungs-Gesetzes (PpSG) abgerufen hat. Drei Viertel der Befragungsteilnehmer und -teilnehmerinnen geben an, dass das Verhältnis zum Arbeit- beziehungsweise Dienstgeber – wenn es um die

Einführung digitaler Technik geht – kooperativ oder wenigstens lösungsorientiert ist. Für ein Viertel gilt somit aber auch, dass das Verhältnis als wenig lösungsorientiert und eher konfrontativ empfunden wird. Rund 73 Prozent der Befragten geben an, dass ihre Gremien „nie“ oder nur „gelegentlich“ eigene Vorschläge für neue oder die Verbesserung bestehender Anwendungen machen. Insgesamt sind betriebliche Interessenvertreter und -vertreterinnen eher skeptisch, ob sie die Einführung digitaler Technik beeinflussen können. Etwa 39 Prozent bezeichnen ihren Einfluss als „gering“, 49 Prozent als „mittel“. Als größte Herausforderungen werden die Entwicklung der digitalen Kompetenzen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie die Anpassung der Technik an deren Bedarfe genannt. In den Altenheimen sind das allerdings aktuell nicht die wichtigen Themen – hier steht, neben der technischen Grundausstattung, vor allem die Verbesserung der Abläufe durch neue Geräte beziehungsweise Anwendungen auf der Tagesordnung. Strategien und Instrumente zur Mitarbeiterbeteiligung sehen derzeit nur wenige Befragte als wichtiges Handlungsfeld. „Zeit und personelle Ressourcen für die Wissensaneignung fehlen oft – und erschweren eine mitbestimmte Digitalisierung in der Altenhilfe erheblich“, so IAT-Projektleiterin Michaela Evans, Direktorin des Forschungsschwerpunkts „Arbeit und Wandel“ am IAT.

Mit Blick auf die unterschiedlichen Gremientypen fällt auf, dass Mitarbeitervertretungen ihren Einfluss auf betriebliche Digitalisierungspro-



Foto: Fotolia

Das IAT fragte nach der Mitbestimmungspraxis bei der Einführung digitaler Technik in der Altenpflege.

zesse zwar insgesamt schwächer einschätzen, allerdings gibt auch ein geringerer Prozentanteil von ihnen an, dass sie nicht rechtzeitig über die Anschaffung neuer digitaler Lösungen in ihrer Einrichtung informiert werden (im Vergleich zu Betriebsräten). Die Wissensaneignung betrieblicher Interessenvertretungen erfolgt primär über kollegiale und informelle Wege, demgegenüber spielen Schulungen/Seminare derzeit eine untergeordnete Rolle. Rund 40 Prozent der Befragten geben hier an, dass Schulungen/Seminare derzeit weder erfolgt noch geplant sind.

Ansatzpunkte für mehr Mitbestimmung

Das Discussionpaper zeigt eine Reihe von Chancen für die Mitgestaltung der Digitalisierung für die Altenpflege durch betriebliche Interessenvertretungen auf. Es werden Ansatzpunkte skizziert, wie eine zukunftsfähige Weiterentwicklung der Mitbestimmung in der Altenpflege angegangen werden kann. Dazu zählen vor allem die Ausweitung des Schulungsanspruchs betrieblicher Interessenvertretungen, der Nachweis der Beteiligung betrieblicher Interessenvertretungen bei öffentlich geförderten digitalen Innovationsprojekten, mehr Information zu den Möglichkeiten prozeduraler Betriebsvereinbarungen sowie die Etablierung projektbegleitender Kompetenzentwicklungsangebote für betriebliche Interessenvertretungen.

Die Untersuchung wurde im Rahmen des BMAS/ESF-Projektes „Dialogsplus – Branchendialog in der Gesundheits- und Sozialwirtschaft in digitalisierten Arbeitswelten“ (2018/2019) durchgeführt. Das Projekt wurde im ESF-Programm „Fachkräfte sichern: weiter bilden und Gleichstellung fördern“ gefördert. Das Institut „Arbeit und Technik“ (IAT) war für die wissenschaftliche Konzeption und Begleitung des Projektes zuständig, Partner waren das Bildungswerk „vedi Niedersachsen e.V., Region Osnabrück“, sowie das „BiG – Bildungsinstitut im Gesundheitswesen gGmbH (Essen)“.

Weitere Informationen:

https://www.iat.eu/discussionpapers/download/IAT_Discussion_Paper_20_05.pdf

Festival zur virtuellen Realität

Ende August trafen sich Informatik-Spezialisten und andere an der Anwendung von virtueller Realität Interessierte in Gelsenkirchen-Ückendorf zum Festival „Places“. Die Fachgruppe Informatik war mit zwei Projekten beteiligt.

(BL) Das Places-VR-Festival fand im Wissenschaftspark und an anderen Orten in Gelsenkirchen-Ückendorf rechts und links der Bochumer Straße statt und trotzte mit Abstands- und Hygieneregeln der Corona-Infektionsgefahr. In der Tiefgarage des Wissenschaftsparks entstand eine Ausstellungsfläche für die 19 Hochschulen, die ein VR-Projekt zum Wissenschaftspreis des DIVR (Deutsches Institut für virtuelle Realitäten e. V.) angemeldet hatten und aus 50 Bewerbungen für den Preis nominiert wurden. Darunter auch die Westfälische Hochschule mit zwei Master-Arbeitsprojekten aus der Fachgruppe Informatik: das Projekt „aVRika“ (Trikon berichtete in Ausgabe 1/2020), die Masterarbeit von Alessandro Wawer unter der Leitung von Prof. Katja Becker mit Co-Betreuer Prof. Dr. Gregor Lux und dem Präsentationsteam aus Adrian Janesik, Marcel-Julien Förderer, Alexander

Jussen, Asma Rafi und Präsentationsleiter Prof. Dr. Gregor Lux sowie das Masterprojekt „Visual Cues – Robotersteuerung über die Hololens-Mixed-Reality-Brille“ von Franziska Rücker und Tim Dierks unter der Leitung von Prof. Dr. Jens Gerken (Trikon berichtet darüber in dieser Ausgabe unter der Rubrik Forschung). Die Teams bestanden allesamt aus Mitgliedern der Westfälischen Hochschule, sei es als Bachelor- oder Master-Studierende, als Doktorand oder als wissenschaftlich Mitarbeitende. Am Ende hatten nach dem Votum der Jury mit Juror/-innen aus Dortmund, Hannover, Frankfurt, Berlin, Hamburg und Köln zwar andere Hochschulen bei der Prämierung die Nase vorn, die Studierenden haben sich aber über die Nominierung sehr gefreut und waren zufrieden mit der dadurch deutlich gewordenen Leistungsanerkennung.



Tim Dierks zeigte auf dem Places-VR-Festival das Projekt „Robotersteuerung über die Hololens-Mixed-Reality-Brille“. Foto: WH/Max Pascher



DIVR

Das DIVR ist ein auf nationaler Ebene agierender Verein, der sich mit den Chancen und Risiken von XR-Technologien (Virtual Reality, Augmented Reality, Mischformen) auseinandersetzt. Es initiiert Foren und setzt auf diesen Impulse, um die verantwortungsvolle Implementierung von XR-Tech in der deutschen Wirtschaft und Gesellschaft zu gewährleisten. Zudem agieren sie als Kurator von Wissen rund um das Themenfeld und stellen dieses zur Verfügung.

Das „Places_VR Festival“ ist, so das DIVR, Deutschlands erstes, größtes und frei zugängliches Festival für Virtual Reality, das mitten im Ruhrgebiet stattfindet. Sowohl für ein Fach- als auch Öffentlichkeitspublikum drehte sich vom 20. – 22. August 2020 im größten Ballungsraum Mitteleuropas alles rund ums Thema Virtual Reality, Augmented Reality und Co. Und das nicht irgendwo in einer Messehalle, stattdessen dezentral. Mit seinen außergewöhnlichen Orten wurde das Stadtentwicklungsgebiet Bochumer Straße in Gelsenkirchen-Ückendorf zur Festivalbühne. Zwischen urbanem Altbau-Charme und modernen Einrichtungen wie dem Wissenschaftspark, zwischen Bordstein und Hinterhöfen, in Ladenlokalen, Wohnungen, Kunstateliers, Kneipen, in teils sanierungsbedürftigen Leerständen traf virtuelle auf echte Realität, trafen Macherinnen und Macher auf Consumer.
Quelle: DIVR



Im Luther-Lab Bochum-Langendreer startete die Wanderausstellung. Foto: UrbaneProduktion.ruhr

Schokolade und Pesto statt Kohle und Stahl

Das Institut „Arbeit und Technik“ startet gemeinsam mit der Hochschule Bochum, den Urbanisten, der Wirtschaftsentwicklung Bochum und der Wirtschaftsförderung Gelsenkirchen eine Wanderausstellung zur „Urbanen Produktion“.

(CB) Statt Koks, Eisen und Stahl werden in Bochum, Gelsenkirchen und Herne schon heute Schokolade, Öle und Pesto hergestellt. Auch Pilze, Stoffwindeln, Möbel, Maßschuhe, Gemüse und Käse gehören zu den Produkten, die in anderen Regionen „urban“ in direkter Nähe von Stadtbewohnern und -bewohnerinnen produziert werden. Im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projektes „UrbaneProduktion.Ruhr (II)“ hat das Team – bestehend aus dem Institut „Arbeit und Technik“ (IAT), der Hochschule Bochum, den Urbanisten, der Wirtschaftsentwicklung Bochum sowie der Wirtschaftsförderung Gelsenkirchen – eine Wanderausstellung konzipiert.

Ziel der Ausstellung ist es, Ein- und Ausblicke rund um das Thema „Urbane Produktion“ sowie bisher gewonnene Erkenntnisse rund um die Produktion im urbanen Raum auch außerhalb der wissenschaftlichen Schauplätze an Interessierte zu vermitteln und Besucher und Besucherinnen für das Thema zu sensibilisieren. Wer, wo, warum und wie in der Stadt produziert, beschäftigt das Team seit dem Start des Projektes „UrbaneProduktion.Ruhr“ im Jahr 2016. Die Förderung wurde Anfang des Jahres 2020 um zwei weitere Jahre verlängert.

Die Wanderausstellung zeigt die vielen Facetten städtischer Produktion, stellt produzierende Unternehmen und

Gründungen – insbesondere aus dem mittleren Ruhrgebiet – vor und zeigt Möglichkeiten, Herausforderungen und Vorteile von wohnortnaher Produktion auf. Die Themen reichen von lebenswerten Quartieren und nachhaltiger Ökonomie über architektonische Lösungen und gläserne Produktion bis zu neuen und zukunftsfähigen Konzepten für Logistik und Handwerk.

Die Wanderausstellung begann mit einer Vernissage am zweiten September 2020 in Bochum-Langendreer (02.09.-11.09.), wanderte dann nach Wattenscheid (21.09.-05.10.), anschließend nach Herne (19.10.-19.11.) und Gelsenkirchen (20.11.-09.12.), bevor sie im kommenden Jahr ihren Abschluss wieder in Bochum findet. Neben der Ausstellung gibt es an jedem Ausstellungsort ein spannendes Rahmenprogramm, für das um eine Anmeldung gebeten wird.

Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Anmeldung für das Rahmenprogramm:

<https://urbaneproduktion.ruhr/ausstellung/> und <https://urbaneproduktion.ruhr/termine/>

Vorausschauende Wartung

„Was wird wann passieren?“ ist eine Kernfrage für jeden, der Maschinen betreibt und der lieber rechtzeitig eine Instandhaltung veranlasst als zu reparieren und Ausfallzeiten in Kauf zu nehmen. Die englischsprachige Maschinenwelt spricht in diesem Zusammenhang von „Predictive Maintenance“ (PdM) für eine vorhersagende, zustandsorientierte Instandhaltung.

(BL) Zu diesem Thema gab es im September im Rahmen der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Reihe von Innovationsforen im Mittelstand das Forum „PredictiveMaintenance@KMU“ im Münsterland, wegen Corona virtuell im Netz. Über 120 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus ganz Deutschland schalteten sich der virtuellen Fachtagung zu. Federführend für die Veranstaltung war die Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken, zu den Partnern gehörte unter anderen die Westfälische Hochschule, auf dem Forum vertreten von Prof. Dr. Franz-Josef Peitzmann und David-Ben Krauß vom Mechatronik-Institut am Hochschulstandort Bocholt.

Um Wartungsarbeiten bestmöglich planen zu können und Störungszeiten vorauszusagen, werden neben Erfahrungswerten aus der Vergangenheit Echtzeitdaten genutzt, die von mit den entsprechenden Maschinen verbundenen Sensoren geliefert werden. Wenn Sie jetzt an das Display in ihrem „intelligenten“ Auto denken und an die Meldung „Bremsbelagverschleiß“, sind Sie schon ganz nah am Thema. Für kleine und mittlere Unternehmen (KMU) ist das jedoch noch eine große Herausforderung, wenn es um Produktionsmaschinen geht und sie haben dafür, so die Einschätzung der Wirtschaftsförderungsgesellschaft, einen hohen Unterstützungsbedarf, um diese Art vorausschauender Instandhaltung fürs Unternehmen zu nutzen. Das Innovationsforum wollte dazu einen branchenübergreifenden Technologie- und Kompetenzaustausch bei der Umsetzung von vorausschauender Instandhaltung in KMU starten. Besondere Berücksichtigung sollten dabei ältere Maschinenparks erfahren. Zusätzlich sollte im Rahmen des Innovationsforums ein Leitfaden

entwickelt werden, der den KMU konkrete Vorgehensweisen für den ökonomischen Einsatz von PdM an die Hand gibt. Als Schwerpunkt der Projektarbeit war dieser von der Westfälischen Hochschule in Zusammenarbeit mit den Pilotunternehmen „Ferro Umformtechnik GmbH & Co. KG“ aus Stadtlohn und „Bischof + Klein SE & Co. KG“ in Lengerich erstellt worden. Der Leitfaden kann insbesondere kleine und mittelständischen Unternehmen konkrete Vorgehensweisen für den ökonomischen Einsatz von PdM und potenzielle Lösungsansätze für ihre konkrete Situation im Unternehmen aufzeigen. Diesen Leitfaden stellte Prof. Dr. Franz-Josef Peitzmann am zweiten Tag des Forums vor, inzwischen liegt der Leitfaden unter www.wfg-borken.de/pdm-leitfaden zum Download bereit, Vortragsfolien und Präsentationen unter <https://www.wfg-borken.de/innovationsberatung/innovationsforum-kongress-pdmkmu/>.

Peitzmann war auch Teilnehmer einer anschließenden Podiumsdiskussion zu den ersten Schritten bei der Einführung von PdM. David-Ben Krauß, zweiter Vertreter der Westfälischen Hochschule bei diesem Forum, hatte am Vortag die „Digitale Fabrik Bocholt“ der Westfälischen Hochschule vorgestellt. Insgesamt beteiligten sich Vertreter von einem Dutzend Firmen und Forschungseinrichtungen an dem zweitägigen Forum.

Video zum Forum: <https://youtu.be/jl-V4wtfFjM>



Die Pilotunternehmen des Innovationsforums „Predictive Maintenance@KMU“ bei der Podiumsdiskussion. Foto: WFG



Das Bonmot „Prognosen sind schwierig, vor allem, wenn sie die Zukunft betreffen“, wird nicht nur dem amerikanischen Autoren Mark Twain zugeschrieben, sondern etwa auch dem bayerischen Kabarettisten Karl Valentin oder dem dänischen Naturwissenschaftler Niels Bohr. Die Prognose, wann eine Maschine gewartet werden muss, ist das Thema von vorausschauender Instandhaltung und hat damit einen hohen ökonomischen Wert für den Maschinenbetreiber, wenn's funktioniert. Prof. Dr. Franz-Josef Peitzmann (l.) und David-Ben Krauß (r.) von der Hochschulabteilung Bocholt beteiligten sich im September am Innovationsforum „Predictive Maintenance@KMU“ unter der Leitung der Wirtschaftsförderungsgesellschaft für den Kreis Borken. Fotos: l.:WH/BL, r.: priv.

Hochschulverbünde lernen voneinander

Zum ersten „Forum Hochschulverbünde“ hatte die Ruhr-Master-School (RMS) für Ende September an die Fachhochschule Dortmund geladen. Vorträge, Workshops und die Beteiligung von 27 Hochschulverbänden unter anderem aus Frankreich, Österreich und der Schweiz machten dieses erste „Forum Hochschulverbünde“ zu einem facettenreichen Erfahrungsaustausch auf vielen Ebenen mit vielversprechender Zukunft.

Eine kürzlich von der Stiftung Mercator finanzierte Recherche ging der Frage nach, welche Arten von Hochschulverbänden es im deutschsprachigen Raum gibt. Die Präsentation der Ergebnisse dieser Recherche war einer der Tagesordnungspunkte beim „Forum Hochschulverbünde“. Ursprünglich als Präsenzveranstaltung geplant, switchte die Ruhr-Master-School aufgrund der Corona-Situation in den Hybridmodus: Acht der zwölf Akteure und Akteurinnen sprachen vor Ort, vier schalteten sich per Video zu, das Publikum und weitere Teilnehmende waren über Stream und Chat dabei.

Nach Grußworten von NRW-Wissenschaftsministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen, Dr. Klaus Kordowski von der Mercator-Stiftung (beide per Video) und Prof. Dr. Wilhelm Schwick, Rektor der FH Dortmund, berichteten Prof. Dr. Andreas Becker (FH Dortmund) und Prof. Dr. Michael Radermacher (HS Bochum) von den bisherigen Erfahrungen des Lehrverbands RMS.

Aus Finnland zugeschaltet schilderte Antti Vettenranta von den „Helsinki Metropolitan Universities of Applied Sciences“ die Organisation und die Benefits einer dortigen strategischen Allianz. Weitere Beteiligte der RMS trugen ihre Perspektiven in die Diskussion: Prof. Dr. Tamara Appel, Prorektorin für Lehre und Studium der FH Dortmund; Prof. Dr. Eva Waller, Vizepräsidentin Studium, Lehre, Internationales der Hochschule Bochum, und Prof. Dr. Tatjana Oberdörster, Vizepräsidentin Studium und Lehre der Westfälischen Hochschule.

Die Ergebnisse der Hochschulverbünde-Recherche stellte Dr. Elke Bosse vom Institut für Hochschulentwicklung (HIS-HE) vor. Die Untersuchung umfasste mehr als 70 Verbände im deutschsprachigen Raum. Aus den zusammengetragenen Daten und deren Analysen

lassen sich sowohl Hindernisse als auch Erfolgsfaktoren für die Kooperation von Hochschulen ableiten.

Herausforderungen sind unter anderem der „Umgang mit den unterschiedlichen Strukturen, Prozessen und Kulturen der Partnerhochschulen“ sowie „das Vereinbaren von Konkurrenz und Kooperation“. Dem stehen, je nach operativer Ausrichtung der Verbände, eine Vielzahl von Möglichkeiten konstruktiver Zusammenarbeit gegenüber: zum Beispiel eine höhere Qualität in Studium und Lehre, gemeinsame Lösungen in der Digitalisierung, bessere Mobilitätsbedingungen.

Nach der Pause teilten sich die Speaker/-innen mit zuvor angemeldeten Teilnehmenden auf vier Workshops auf, um einzelne Aspekte solcher Verbände intensiver zu durchleuchten. Deren Ergebnisse dokumentierten zwei Grafikerinnen als „graphic recordings“, live gezeichnete Schaubilder aus Symbolen, Piktogrammen und Wörtern.

„Format und Inhalte wurden sehr gelobt“, sagte Rebecca Hegemann-Rockel vom RMS-Team der FH Dortmund nach der Veranstaltung. Diese Premiere sei

Ruhr-Master-School

Die Ruhr-Master-School hat sich, dank der Förderung der Stiftung Mercator, als Hochschulverbund mit Schwerpunkt auf ein koordiniertes Masterstudienangebot etabliert. Die Fachhochschule Dortmund, die Hochschule Bochum und die Westfälische Hochschule bieten Studierenden der Ingenieurwissenschaft, Informatik und Wirtschaftswissenschaft Möglichkeiten, die Inhalte der Studienangebote aller drei Standorte miteinander zu kombinieren. Dadurch können die Studierenden ihr Studium noch stärker nach persönlichen Interessen, Fähigkeiten und beruflichen Vorstellungen modellieren.

ein Schritt gewesen hin zu einem engeren Austausch zwischen interessierten Verbänden – vielleicht mit weiteren, regelmäßigen Foren dieser Art.

(Tilman Abegg)



Von links oben: Prof. Tamara Appel, Isabel Pfeiffer-Poensgen, Prof. Wilhelm Schwick, Grafikerin Birgit Jansen, Prof. Michael Radermacher, Moderator Armin Himmelrath, Dr. Klaus Kordowski, Antti Vettenranta, Prof. Tatjana Oberdörster, Prof. Eva Waller, Dr. Elke Bosse und Prof. Andreas Becker. Screenshots und Collage: FH Dortmund

V.l.: Prof. Tatjana Oberdörster, Prof. Tamara Appel, Prof. Eva Waller, Prof. Michael Radermacher, Prof. Andreas Becker und Armin Himmelrath. Foto: FH Dortmund





Das neue Präsidium (von links nach rechts): Prof. Dr. André Latour: Vizepräsident für Nachhaltigkeit und Internationales, Prof. Dr. Ulrike Griefahn: Vizepräsidentin für Digitalisierung, Prof. Dr. Bernd Kriegesmann: Präsident, Prof. Dr. Michael Brodmann: Vizepräsident für Forschung und Transfer, Prof. Dr. Tatjana Oberdörster: Vizepräsidentin für Studium und Lehre, Dr. Heiko Geruschkat: Kanzler. Foto: WH/BL

Strategien und Pläne bis 2026

Seit dem ersten August hat die Westfälische Hochschule ein neues Präsidium. Trikon sprach nach den ersten hundert Tagen mit den Mitgliedern über Strategien und Pläne für die Hochschule bis 2026.

(BL) Bereits neun Monate vor dem Stichtag für das neue Präsidium ist Prof. Dr. Bernd Kriegesmann von der Hochschulwahlversammlung in seinem Amt als Präsident der Westfälischen Hochschule von 2020 bis 2026 bestätigt worden. Im Mai 2020 wurde Kanzler Dr. Heiko Geruschkat – ebenfalls von der Hochschulwahlversammlung – in seinem Amt bestätigt, das er damit bis Ende März 2027 bekleiden wird. Gleichzeitig stellte Präsident Kriegesmann seine Kandidaten für die Vizepräsidentenressorts vor, die anschließend von der Hochschulwahlversammlung in ihre neuen Ämter gewählt wurden: für das Ressort „Studium und Lehre“ die Bocholter Professorin Dr. Tatjana Oberdörster, für „Forschung und Entwicklung“ Prof. Dr. Michael Brodmann, der den Hochschulmitgliedern in dieser Funktion bereits lange bekannt ist,

für „Digitalisierung“ Prof. Dr. Ulrike Griefahn vom Standort Gelsenkirchen und für das Ressort „Nachhaltigkeit und Internationales“ der Recklinghäuser Professor Dr. André Latour. Damit stand das sechsköpfige Präsidiumsgremium, das am ersten August durchstartete und das letzte Präsidium ersetzt.

Trikon: Das Präsidium unserer Hochschule hat die 100-Tage-Marke im Amt erreicht. Warum gab es deutliche Änderungen gegenüber dem vorherigen Präsidium?

Prof. Dr. Bernd Kriegesmann: „Das Präsidium hat in der Tat einen neuen Zuschnitt. Neben der Besetzung unserer ‚Kernressorts‘ Lehre und Forschung sind zwei neue Ressorts geschaffen worden. Mit den Themen ‚Digitalisierung‘ und ‚Nachhaltigkeit‘ wollen wir sichtbare Impulse setzen, dass uns diese Gestaltungsfelder in den nächsten Jahren in besonderer Weise wichtig sind. Insgesamt wollen wir in den Ressorts Bewährtes weiterentwickeln und Neues anschieben. Das Präsidiumsteam spiegelt diese angestrebte

Balance von Routine und Innovation aus meiner Sicht auch wider: Erfahrene Präsidiumsmitglieder, die natürlich nicht nur für Kontinuität, sondern auch für Neues stehen, und neue Präsidiumsmitglieder, die sich mit einem neuen Blick hoch engagiert einbringen. Wie in der letzten Amtszeit meine ich, sind mit dem Kanzler und den Vizepräsidentinnen und Vizepräsidenten genau die richtigen Menschen für die anstehenden Aufgaben gewählt worden.“

Trikon: Welche Schwerpunkte werden künftig für den Bereich Studium und Lehre an der Westfälischen Hochschule gesetzt?

Prof. Dr. Tatjana Oberdörster: „Die Westfälische Hochschule befindet sich in einer Entwicklungsphase, in der es verstärkt um qualitatives Wachstum gehen muss. ‚Gute Lehre‘ als Kerngeschäft unserer Hochschule trägt – ebenso wie die Weiterentwicklung unseres Studiengangportfolios – im entscheidenden Maße zur Attraktivitätssteigerung unserer Hochschule bei. Neben einer Fortentwicklung verschie-





denen Prozesse rund um das Thema Studium und Lehre wie beispielsweise der Evaluation ist es mir ein Anliegen, Lehre in den Fokus zu rücken und Lehrende ins Gespräch zu bringen. Lehre ist Begegnung – dies gilt für die Westfälische Hochschule als Präsenzhochschule in besonderem Maße. Gleichwohl gilt es auch, Digitalisierung für die Lehre zugänglich und nutzbar zu machen. Wir können Digitalisierung nutzen, um Lehre transparenter und sichtbarer zu machen und damit zu einer erhöhten Wertschätzung von Lehrleistungen beitragen.“

Trikon: Was ist neben der Kontinuität das Neue, das in den nächsten Jahren auf der Agenda des Ressorts Forschung und Transfer steht?

Prof. Dr. Michael Brodmann: „In der Tat hat unsere Hochschule inzwischen Forschungsstrukturen etabliert, deren Aufzählung hier zu weit führen würde. Mein Hauptaugenmerk wird sich nun darauf richten, dass wir in den kommenden Jahren die Akquisitionsfähigkeit von Forschungsaufträgen verbessern sowie die Unternehmenskooperationen intensivieren. Dazu muss vor allem der Prozess der Antragstellung und des Transfers stärker als bisher unterstützt, aber auch die Zusammenarbeit zwischen Forschern verbessert werden. Dazu brauchen wir personelle Verstärkung, die sowohl im internen Forschungssupport als auch im hochschulübergreifenden Bereich der Hochschulallianz ‚ruhrvalley‘ gerade gefunden wird. Zudem werden wir gemeinsam die Herausforderungen einer kreativen und digital nachvollziehbaren Forschung zum Beispiel durch den Aufbau eines Forschungsdatenmanagements angehen! Aber auch zukünftig wird mir das Thema ‚Ausgründungen aus unserer Hochschule‘ und damit das Schaffen von Arbeitsplätzen in besonderer Weise am Herzen liegen.“

Trikon: Digitalisierung ist ein Schlagwort unserer Zeit. Welche Potenziale der Digitalisierung und welche Herausforderungen bestehen für unsere Hochschule?

Prof. Dr. Ulrike Griefahn: „Die digitale Transformation verändert

die Welt grundlegend. In unserer Hochschule wirkt sie dabei auf Lehre und Forschung sowie in nicht zu unterschätzendem Maße auf unsere Verwaltung in ihrer Aufgabe, die Prozesse der Hochschule bestmöglich zu unterstützen. Digitalisierung ist strategisch und operativ relevant in allen Ebenen und Bereichen der Hochschule und muss dort nachhaltig verankert werden. Dabei darf sie jedoch kein Selbstzweck sein! Digitalisierung soll für die Hochschule und die beteiligten Menschen gewinnbringend sein und Prozesse vereinfachen. Wenn sich Erfolge einstellen, werden wir die digitale Transformation gemeinsam und motiviert vorantreiben und das Profil einer modernen zukunftsfähigen Hochschule nach außen sichtbar stärken können.“

Trikon: Mit dem Ressort Nachhaltigkeit will die Westfälische Hochschule einen besonderen Akzent setzen. Wie ist das dahingehende Vorgehen und wie die Agenda für das Ressort Internationales?

Prof. Dr. André Latour: „Unser Ziel ist es, die drei Säulen der Nachhaltigkeit Ökologie, Ökonomie und Soziales verhältnismäßig miteinander in Einklang zu bringen und vor allem ehrlich mit dem Thema umzugehen. Dabei wollen wir uns nicht allein an übergeordneten Nachhaltigkeitszielen ausrichten, sondern vor allem mit anderen motivierten Akteuren unserer Hochschule konkrete Projekte mit Nachhaltigkeitsbezug in den Bereichen Lehre, Forschung, Betrieb und ‚Third Mission‘ umsetzen. Sodann gilt es, diese und auch zahlreiche, bereits bestehende Projekte und Maßnahmen nach außen hin sichtbar zu machen und auf lange Sicht eine Nachhaltigkeitskultur in unserer Hochschule zu entwickeln.“

Im Bereich Internationales sind bereits sehr gute Strukturen und Projekte in unserer Hochschule etabliert, die wir stärken und ausbauen wollen. Wir freuen uns aber auch, wenn wir neue Kollegen für das Themenfeld gewinnen können, um dieses mit ihnen gemeinsam zu gestalten. Derzeit müssen wir vor allem den Auswirkungen der Corona-

Pandemie begegnen und auch im internationalen Kontext daraus entstehende gute Entwicklungen, zum Beispiel im Bereich der digitalen Angebote, unterstützen. Wir sind im Übrigen sicher, durch weitere Kooperationen mit Praxispartnern oder etwa anderen Hochschulen, zum Beispiel im Rahmen der Hochschulallianz ‚ruhrvalley‘, neue Impulse für die Internationalität unserer Hochschule setzen zu können.“

Trikon: Auf welchen Weiterentwicklungsperspektiven liegt in der kommenden Zeit das Augenmerk der Hochschulverwaltung?

Dr. Heiko Geruschkat: Mein Hauptanliegen ist es, neben einer soliden Wirtschaftsführung mit gezielten Projekten zur kontinuierlichen Weiterentwicklung unserer Hochschule als attraktiver Studienort und als attraktive Arbeitgeberin beizutragen. Ich denke hier beispielsweise an das laufende Projekt ‚WH Campus 2020‘, mit welchem wir alle drei Hochschulstandorte in den kommenden Monaten insbesondere im Hinblick auf die studentischen Lern- und Aufenthaltsbereichen noch attraktiver gestalten werden. Ebenso wurden wir erst kürzlich nach einem erfolgreich durchlaufene Auditierungsverfahren als familienfreundliche Hochschule zertifiziert, woraus sich natürlich aber nun eine Reihe von Folgeaktivitäten ergeben. Zudem erhoffe ich mir auch viele Impulse von einer geplanten Zertifizierung im Bereich der Nachhaltigkeit für die Optimierung des Betriebs unser Hochschulgebäude. Daneben gilt es aber genauso, unsere Support-Prozesse unter Berücksichtigung der jeweiligen Rahmenbedingungen dauerhaft weiterzuentwickeln. Standardisierung und sinnvolle Digitalisierung von Prozessen sind dabei für mich die wesentlichen Kriterien. Umso mehr freue ich mich ganz in diesem Sinne über die erst kürzlich erfolgreiche Produktivsetzung eines Bewerbungsmanagementsystems. In einem weiteren Schritt arbeiten wir derzeit daran, unter anderem den Bereich der Reisekostenabrechnung zu digitalisieren.



In Präsenzveranstaltungen muss ein Sicherheitsabstand von eineinhalb Metern zu Sitznachbarn und -nachbarinnen sichergestellt werden. Hier hat Prof. Dr. Markus Rüter in der Gelsenkirchener Elektrotechnik die nutzbaren Plätze markiert.
Foto: WH/Markus Rüter

Wie wir die Corona-Krise stemmen

Seit Anfang des Jahres kämpft die Welt gegen den Corona-Virus. Die Westfälische Hochschule stellt sich den Herausforderungen von Infektionsschutz, Online-Lehre, Präsenzveranstaltungen und Hybridlehre. Teil 4 der Trikon-Serie zur Corona-Krise gibt die Aktivitäten der Hochschule von September bis Ende Oktober 2020 wieder.

(BL) Mit Beginn des Wintersemesters am ersten September erläuterten Präsident und Kanzler den Hochschulmitgliedern, unter welchen Coronaschutzbestimmungen Anfang November der Lehrbetrieb und nachfolgend der Prüfungsbetrieb in einer Mischung aus Präsenzveranstaltungen und Veranstaltungen im Distance-Learning-Modus verwirklicht werden kann. Als Stichwort setzt sich dabei das „Hybrid-Semester“ durch als ein Gebilde aus verschiedenen Bestandteilen.

Bereits seit Anfang Oktober gilt in allen Hochschulgebäuden auf den Verkehrsflächen – das sind Flure, Foyers und Ähnliches – die Pflicht, eine textile Mund-Nase-Bedeckung zu tragen, da die Hochschulleitung davon ausgeht, dass der Mindestabstand von einein-

halb Metern nicht immer gewährleistet werden kann.

Präsenzlehreveranstaltungen werden auf maximal 50 Personen beschränkt. Jeder Teilnehmende muss einen Sicherheitsabstand von eineinhalb Metern zu Sitznachbarn und -nachbarinnen einhalten. Nur dann darf im Sitzen die Mund-Nase-Bedeckung abgenommen werden. Für alle solcherart durchgeführte Lehrveranstaltungen und ebenso für Gremiensitzungen und Besprechungen gilt, dass die Rückverfolgbarkeit der Teilnehmer entsprechend der Coronaschutzverordnung des Landes Nordrhein-Westfalen (§2a) durch Teilnehmerlisten hergestellt werden muss. Wenn diese Regeln aus räumlichen oder zahlenmäßigen Gründen nicht eingehalten werden können,

müssen Lehrveranstaltungen in den Distance-Learning-Modus wechseln.

Die früher allgemein zugänglichen Lernarbeitsplätze in den Foyers bleiben weiterhin gesperrt. In den Fachbereichen können jedoch Lernarbeitsplätze eingerichtet werden, sofern sie die Sicherheitsabstände garantieren, sich nicht mehr als zehn Personen in einem Raum gleichzeitig aufhalten und die Rückverfolgbarkeit von Kontakten durch Teilnehmerlisten mit Nutzungszeiten der einzelnen Personen geführt werden. Außerdem gelten die allgemeinen Hygienerichtlinien des Robert-Koch-Instituts, dessen Internetadresse die Hochschulmitglieder zu diesem Zeitpunkt sicherlich schon auswendig aufsagen können: <https://www.rki.de>.





Vermietungen von Räumen bleiben weiterhin untersagt, Veranstaltungen „geselliger Art“ mindestens bis Ende des Jahres nicht erlaubt.

Die Durchführung von Präsenzprüfungen wurde bereits zum Ende des Sommersemesters geübt und im Oktober umgesetzt. Die Regeln dazu werden auch für das Wintersemester gelten: keine Menschenansammlungen, Sicherheitsabstände zwischen Sitzplätzen, Rückverfolgbarkeit der Anwesenden. Auch hier gilt für die Räume der Westfälischen Hochschule: nie mehr als 50 in einem Raum.

Schichtbetrieb beim Personal

Die bereits bestehenden Regeln des wechseltäglichen Schichtbetriebs in der Hochschulverwaltung und beim Zentrum für Informationstechnik und Medien werden aufgelockert bis Ende des Jahres 2020 verlängert. Maßgeblich dabei ist die Wahrung der dienstlichen Notwendigkeiten, ohne dass grundsätzlich mehr als eine Person in einem Büro zeitgleich arbeitet. Die Arbeit selbst kann daher bislang ohne Maske erfolgen.

Positiver Coronatest

Ende September veröffentlicht das Sachgebiet „Arbeitssicherheit“ der Westfälischen Hochschule einen betrieblichen Melde- und Maßnahmenprozess im Falle von Covid-19-Verdachtsfällen. Dabei unterschieden wird, ob der positive Coronatest vom Gesundheitsamt festgestellt

wurde oder das Ergebnis etwas eines Schnelltests ist, der noch nicht vom Gesundheitsamt bestätigt wurde.

Auch ohne Bestätigung durch das Gesundheitsamt soll sich der Betroffene umgehend an seine/-n Vorgesetzte/-n wenden, der für die betroffene Person unverzüglich Homeoffice anordnet. Ebenfalls unverzüglich müssen die betrieblichen Kontaktpersonen ermittelt werden. Das sind Personen mit mindestens 15-minütigem direkten Kontakt von Angesicht zu Angesicht bei Unterschreitung des 1,5-Meter-Abstands und ohne Mund-Nasen-Bedeckung. Auch die Kontaktpersonen wechseln sofort ins Homeoffice. Die Homeoffice-Anordnung gilt bis zur Feststellung des Gesundheitsstatus der Verdachtsperson durch das Gesundheitsamt.

Hat das Gesundheitsamt den positiven Test ermittelt oder bestätigt, erfolgt die Kontaktnachverfolgung und Quarantäneanordnung durch das Amt. Gleichzeitig muss die Personalverwaltung benachrichtigt werden, die wiederum die Arbeitssicherheit in Kenntnis setzt. Das Vorgehen bei Coronapositivtestung durch das Gesundheitsamt gilt sinngemäß nicht nur für die Mitarbeitenden der Hochschule, sondern auch für die Studierenden.

Cafeterien öffnen wieder

Monate lang waren die Mensen geschlossen, wochenlang gab es in Gelsenkirchen warmes Essen nur vom Imbisswagen zum Mitnehmen.

Seit der zweiten Septemberhälfte ist die Cafeteria in Gebäude A7 am Standort Gelsenkirchen wieder geöffnet, von 08:30 bis 13 Uhr und auch mit warmen Gerichten. Und Gastronomieleiter Jörg Kolbe ließ schon früh durchblicken, dass die Akafö-Mitarbeiter und -mitarbeiterinnen immer wieder für kleine Überraschungen sorgen wollen, um für Abwechslung zu sorgen. Stichwort: Pizza to go. Allerdings wurde dafür die Lounge in Gebäude B geschlossen. Und natürlich gelten die üblichen gastronomischen Hygieneregeln wie das Tragen einer Mund-Nase-Maske und die Handdesinfektion. Auch die Bocholter Cafeteria ist wieder offen. Wann die Mensen wieder öffnen, war bis zum Redaktionsschluss dieser Trikon-Ausgabe noch unsicher: Es müssen umfangreiche Maßnahmen für die Sicherheit der Menschen in der Mensa getroffen werden und die Corona-Schutzbestimmungen sichergestellt werden. In Recklinghausen war die Mensa ohnehin noch fast den ganzen Oktober hindurch mit Prüfungsterminen belegt, die einen Mensabetrieb nicht zuließen. Ab dem dritten November soll dort die Cafeteria aber wieder von acht bis 13 Uhr offen sein, hat allerdings nur „To-go-Betrieb“. Der Vor-Ort-Verzehr bleibt noch bis Ende Januar gesperrt, weil die Mensa als Vorlesungsraum gebraucht wird.

Seit dem fünften Oktober gilt in allen Hochschulgebäuden auf den Verkehrsflächen – das sind Flure, Foyers und Ähnliches – die Pflicht, eine textile Mund-Nase-Bedeckung zu tragen.

Foto: WH/BL



Unter dem neuen beleuchteten Logo der Westfälischen Hochschule in Gelsenkirchen am Eingang zum Bauteil B fotografierte Personalratsmitarbeiterin Britta Kriehn den neuen Personalrats-Vorsitzenden Frank Buchner (Mitte), den ersten stellvertretenden Vorsitzenden Michael Völkel (l.) und den zweiten Stellvertreter Andreas Schwarze. Sie sind für vier Jahre bis 2024 gewählt. Aufgaben. Buchner und Schwarze haben bereits Personalratserfahrung, Michael Völkel ist erstmalig Personalratsmitglied. Foto: WH/Britta Kriehn



und Schwarze haben bereits Personalratserfahrung, Michael Völkel ist erstmalig Personalratsmitglied. Foto: WH/Britta Kriehn

Wahl nichtwissenschaftlicher Personalrat

Eigentlich war die Wahl des nichtwissenschaftlichen Personalrats für das Frühjahr 2020 geplant. Denn da endete nach vier Jahren die Zeit des amtierenden Personalrats mit dem Vorsitzenden Jörg Sudholt. Doch ein bekannter Virus, dessen Namen hier nicht mehr genannt werden muss, machte dem einberufenen Wahlvorstand, der die Neuwahlen organisierte, einen „Strich durch die Rechnung“, wie der Volksmund sagt. Dessen Vorsitzende Kristin Wilms und die stellvertretenden Mitglieder Michael Völkel und Heike Schmidt mussten zunächst auf unbestimmte Zeit umplanen, um eine andere Lösung für die Wahl zu finden. Die nichtwissenschaftliche Personalratswahl an der Westfälischen Hochschule fand somit erstmalig komplett als reine Briefwahl statt – alles möglichst kontaktlos. Der Wahlvorstand veröffentlichte die Wahlbekanntmachung Mitte August im Amtsblatt. Bis Anfang September konnte gewählt werden.

(MV) Die Wahlbeteiligung betrug 74 Prozent bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Technik und Verwaltung und 77 Prozent bei den Beamtinnen und Beamten. Damit ist das Ergebnis besser als die Wahlbeteiligung bei den diesjährigen Kommunalwahlen in Nordrhein-Westfalen, die nach Angaben des Innenministeriums bei 51,9 Prozent lag.

Bei der Gruppe der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer gab es eine Listenwahl. Zwei Vorschlagslisten wurden beim Wahlvorstand eingereicht. Bei der Gruppe der Beamtinnen und Beamten ist über eine Personenwahl abgestimmt worden, da hier nur ein Bewerber zur Wahl stand.

Nach der öffentlichen Auszählung im großen Saal im September durch den Wahlvorstand und Helfer stand das Ergebnis fest: Insgesamt nahmen 149 Personen an der Wahl teil. Davon waren fünf abgegebene Stimmzettel ungültig. Auf die Liste eins entfielen 92 Stimmen, auf die Liste zwei 52 Stimmen.

Dem neu gewählten Personalrat stehen insgesamt sieben Sitze zur Verfügung. Dieser Wert richtet sich nach der Größe der Belegschaft. Ein Sitz ging an die Gruppe der Beamtinnen und Beamten. Die verbleibenden Sitze wurden nach dem D'Hondt-Verfahren verteilt. Das Verfahren ist eine mathematische Methode der proportionalen Umrechnung

der Wählerstimmen, mittels der Mandate von den Listen verteilt werden. Nach dem Verteilungsschlüssel sind seit dem ersten Oktober Frank Buchner (Dezernent Studierendenservice) für die Beamtinnen und Beamten, Michael Völkel (Öffentlichkeitsarbeit/Pressestelle und im Dezernat Hochschulservice), Kristina Homscheid (Justizariat), Frank Timm (Dezernat Gebäudemanagement), Bernd Bornemann (Dezernat Studierendenservice), Andreas Schwarze (Qualitätssicherung) und Frauke Wiedemann (Dezernat Studierendenservice) als Nachrückerin für Jörg Sudholt als ordentliche Mitglieder in den Personalrat gewählt.

Nachrücker der jeweiligen Listen sind Robin Schmiking, Stephanie Walde, Gertraud Ohlms, Detlef Ober und Jutta Goerick sowie Pascal Renneberg, Anja Liersch, Angelika Koopmann, Sabine König, Julia Lazareck und Andrea Tregel.

Auf der konstituierenden Sitzung Mitte September wählten die ordentlichen Mitglieder Frank Buchner zum neuen Vorsitzenden des nichtwissenschaftlichen Personalrats, stellvertretender Vorsitzender wurde Michael Völkel sowie zweiter stellvertretender Vorsitzender Andreas Schwarze. Alle wurden einstimmig gewählt. Die neue Amtsperiode begann am ersten Oktober und endet regulär im Jahr 2024.

Prof. Dr. Ingo Tausendfreund lehrt seit dem Wintersemester 2020/2021 an der Hochschulabteilung Recklinghausen der Westfälischen Hochschule Chemie und instrumentelle Analytik. Foto: WH/BL



Ein Professor für Chemodetektive

Die Westfälische Hochschule hat Dr. Ingo Tausendfreund als Professor für Chemie, insbesondere für analytische Chemie an die Hochschulabteilung Recklinghausen berufen. Er will die Chemie-Studierenden zu „Detektiven“ in der Stoffanalyse machen. Anwendung findet das etwa bei der Bestimmung von Drogen oder Alkohol im Blut, in der Trinkwasserbereitstellung, in der Lebensmittelqualitätssicherung, in der Gesundheitsvorsorge, in der Pathologie oder bei der Analyse, ob Produkte echt oder ein Fake der Produktpiraterie sind.

(BL) Ja, ein bisschen ist es schon wie in Krimis wie CSI, wenn Prof. Dr. Ingo Tausendfreund (47) aus seinem Lehrgebiet der analytischen Chemie erzählt. Die instrumentelle, analytische Chemie ersetzt die frühere nasschemische Analyse über Reaktionen im Messkolben durch Maschinen, die auf physikalischem Weg über Emissionsspektrometrie, Gaschromatografie oder Massenspektrometrie herausbekommen, welche Stoffe in einer Probe sind und welche Konzentration diese Stoffe haben. Die Untersuchungen werden dadurch automatisierbar, die Ergebnisse liegen direkt digital vor und es können auch kleinste Konzentrationen nachgewiesen werden, also etwa der Urinanteil im Halterner Stausee. Der Mensch wird durch die Maschinen aber nicht überflüssig, sondern im Gegenteil ist er besonders gefragt, denn die Analytiker müssen wissen, was sie suchen sollen. Ins Blaue hinein einfach mal alle Elemente dieser Erde

suchen und finden geht zwar zur Not aufgrund der überschaubaren Anzahl im Periodensystem der Elemente, aber spätestens bei der unübersehbaren und sich ständig erweiternden Menge von organischen Verbindungen beginnt die Detektivarbeit des Chemikers. Er muss eine sinnvolle analytische Fragestellung formulieren, die Probe möglicherweise erst in ihre Bestandteile zerlegen und die Ergebnisse aus der Maschine verstehen und einordnen, um die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen. Tausendfreund: „Die dazu erforderlichen fachlichen Fähigkeiten sollen und werden die Studierenden bei mir lernen.“

Zugleich will Tausendfreund die Möglichkeiten der instrumentellen Analytik der Region zur Verfügung stellen. „Die nötigen Geräte kosten durchaus mal so viel wie ein Einfamilienhaus, das können sich kleine und mittelständische Unternehmen normalerweise nicht in die Firma stellen. Es gibt zwar Auftragslabore, die solche Analysen auf dem Markt anbieten, das setzt in der Regel aber voraus, dass der Auftraggeber genau weiß, was er analysieren lassen will. Für Standardanalysen klappt das prima, aber wenn es um ein neu auftretendes Problem geht, also etwa, wenn das Abwasser aus einem

Unternehmen den Bürgern plötzlich einen neuen stechenden Geruch in ihre Anwohnergasse schickt, kommen die Chemiedetektive der Westfälischen Hochschule ins Spiel.“ Gemeinsam mit den Studierenden will Tausendfreund sich dann an das Problem herantasten, es analysieren und instrumentell lösen. Für die Studierenden bietet das den Vorteil, mitten in der beruflichen Praxis zu arbeiten, noch bevor sie fertige Absolventen der Chemie sind. Bei Fragestellungen, die in Abschlussarbeiten bearbeitet werden, springt auch schon mal direkt der erste Arbeitsplatz für Absolventinnen und Absolventen heraus. Wenn's passt, will Tausendfreund solche Leistungen auch vielleicht über eine studentische Firma anbieten oder Hilfe leisten, wenn sich daraus sogar eine Firmenausgründung anbietet.

Das mit der Übungsfirma hat er schon mal gemacht, denn Tausendfreund war nicht nur seit 2003 Lehrer am technischen Berufskolleg in Bochum, sondern hat während dieser Zeit bereits eine solche Schülerfirma ins Leben gerufen. An der Hochschule kann das jetzt einen größeren wissenschaftlichen und fachlichen Rahmen annehmen: eine Schuppe drauf. Lehrerfahrung hat Ingo Tausendfreund nicht nur am Berufskolleg gesammelt, sondern er war seit 2011 an der Hochschulabteilung Recklinghausen auch schon als Lehrbeauftragter für Polymeranalytik und Strukturaufklärung inklusive instrumenteller Analytik tätig. Vor seinem Einstieg in die Lehre arbeitete Tausendfreund in der Bauchemie und war europaweit tätig. Daher weiß er, wie wichtig auch die internationale Handlungsfähigkeit für seine Studierenden ist und wird das in die Lehre einfließen lassen.



Das Massenspektrometer ist der Gerätefavorit von Prof. Dr. Ingo Tausendfreund. Es erkennt nicht nur Inhaltsstoffe in Proben, sondern kann auch deren feinste Konzentrationen messen. Ein Virus wäre ihm schon zu groß, aber es könnte Stoffwechsellmoleküle von Viren erkennen und so etwa in der Impfstoffforschung eingesetzt werden. Foto: WH/BL



Verena Jürgens will zukünftig mit vielen Menschen an der Hochschule ins Gespräch kommen und mit ihnen Ideen zur Verbesserung hin zu mehr nachhaltigem Handeln sammeln. Denn im Alleingang oder nur durch Vorschriften ließe sich das Thema Nachhaltigkeit nicht entwickeln, weiß Jürgens: „Wir müssen und sollten uns gemeinsam auf den Weg machen und Lösungen finden, die zur Westfälischen Hochschule passen.“ Schon jetzt arbeiten Prof. Dr. André Latour (nicht im Bild) und Jürgens an verschiedenen Konzepten. Für eine mögliche Kontaktaufnahme zum Thema gibt es bereits die passende E-Mail-Adresse nachhaltigkeit@w-hs.de. Foto: WH/MV

Nach(haltig)gedacht

Nachhaltigkeit ist aktuell ein häufig verwendetes und zu lesendes Wort, das gern auch in Zusammenhang mit dem Klimawandel Verwendung findet. Doch was verbirgt sich dahinter, was macht oder kann eine Hochschule in Sachen Nachhaltigkeit machen oder jeder und jede Einzelne? Antworten auf diese Fragen kann Verena Jürgens geben. Sie startete vor kurzem in ihren neuen Job an der Westfälischen Hochschule als wissenschaftliche Mitarbeiterin für Nachhaltigkeit im „Zentrum für Kooperation in Lehre und Forschung“. Dort unterstützt sie den neuen Vizepräsidenten Prof. Dr. André Latour, der seit August an der Westfälischen Hochschule für die Themengebiete „Nachhaltigkeit und Internationales“ verantwortlich zeichnet.

(MV) Verena Jürgens wuchs naturverbunden auf und interessierte sich schon sehr früh für das Zusammenspiel von Menschen und Natur. In Paderborn geboren und in der Nähe auf dem elterlichen Hof in ländlicher Umgebung aufgewachsen begann sie bereits mit neun Jahren sich für ihre Umwelt zu engagieren.

Bei der Aktion „saubere Alme“, einem Zufluss der Lippe in den beiden nordrhein-westfälischen Kreisen Hochsauerland und Paderborn, holte sie Fremdkörper aus dem trockenen Flussbett. „Zu den gefundenen Gegenständen zählten Kronkorken, Glasscherben und Elektroteile, sogar größere Dinge wie Badewannen und Bauschutt wurden dort entsorgt“, erinnert sich Jürgens an ihre Aufräummaßnahme. Die Affinität, für eine saubere Umwelt zu sorgen, setzte sich weiter fort und bestimmte letztendlich auch den Weg ihrer Ausbildung.

Nach dem Bachelorstudium in „International Studies in Management“ an der FH Bielefeld und zwei Semestern an der „Rotterdam Business School“, an der Jürgens erste Kurse mit einem Nachhaltigkeitssschwerpunkt belegte, setzte sie ein Masterstudium für Nachhaltigkeitswissenschaften an der Leuphana-Universität in Lüneburg obendrauf. So ausgebildet bewarb sich Verena Jürgens an der Westfälischen Hochschule auf die Stelle als Nachhaltigkeitsmanagerin und begann Anfang Mai.

Jürgens: „Ich hoffe Menschen zeigen zu können, dass es das Richtige ist, sich nachhaltiger zu verhalten. Ich bin keine ‚Missionarin‘ und will auch keine sein. Es lohnt sich meiner Meinung nach, bewusst im Alltag auf mehr Nachhaltigkeit zu achten, sowohl zu Hause als auch am Arbeitsplatz. Für viele Bereiche kann man gute, pragmatische Lösungen finden.“ Ein großes Problem sei, die Menschen zu erreichen, erzählt Verena Jürgens. Oftmals werde Nachhaltigkeit mit Verzicht und Verbot assoziiert, dabei sei es häufig „nur“ eine Umstellung auf eine andere „Marke“, die eine gleiche Verwendbarkeit hat, aber umweltfreundlicher ist. „Aber“, so Jürgens, „es gibt natürlich auch Öko-Produkte, die nicht der gewohnten Anwendung herkömmlicher Produkte entsprechen. Deshalb gehören viel ausprobieren, reflektieren und informieren einfach dazu.“

Die Informationen zu mehr nachhaltigem Handeln sollten ihrer Meinung nach deutlich zugänglicher und verständlicher sein: „Im Supermarkt muss ich mir beispielsweise selbst Gedanken machen, worauf ich Wert lege. Kaufe ich Bio-Produkte in Plastik verpackt oder konventionell und lose? Ist es regional und konventionell oder aus Südamerika importiert und Bio – was davon ist besser? Dabei ist eine ‚Nachhaltigkeitsampel‘ genau wie die ‚Nährstoffampel‘ ein Politikum, um die derzeit immer noch gestritten wird.“





Eine Krise, wie sie durch die weltweite Corona-Epidemie hervorgerufen wurde, sei immer ein günstiger Zeitpunkt für Veränderungen, ist sich Jürgens sicher – eingeschliffene Verhaltensmuster wurden unterbrochen. Dadurch wird ein Neustart einfacher als „von jetzt auf gleich“ das eigene Verhalten im Alltagstrott zu ändern. „Wer sich hin zu mehr nachhaltigen Handeln verändern will, sollte sich auf jeden Fall Zeit lassen und immer wieder kleine Schritte zur Routine machen“, rät Verena Jürgens.

Sich einfach ändern sei schwer beziehungsweise hänge auch von der jeweiligen Person ab, denn Veränderungen beziehen sich auch immer auf erlerntes Verhalten, welches am schwierigsten umzustellen sei. Außerdem sind alle Entscheidungen sehr individuell. Personen, die generell gerne Neues ausprobieren, haben es leichter als Personen, die Neuem erst einmal skeptisch gegenüberstünden, so Jürgens weiter.

„Wer sich vielleicht fragt, was dies mit der Westfälischen Hochschule zu tun hat, sollte sich einmal auf die Grundlagen der Daseinsberechtigung einer Hochschule besinnen“, erläutern Jürgens und Latour. „Denn die Hochschule hat sich in ihrer Grundordnung zum Ziel gesetzt, ihre Aufgaben in Lehre, Forschung und Studium entsprechend ihrer Verantwortung gegenüber Gesellschaft und Umwelt zu erfüllen und so einen Beitrag zum Schutz der natürlichen Lebensgrundlagen und einer nachhaltigen und ressourcenschonenden Entwicklung einer friedlichen, demokratischen und toleranten Welt zu leisten.“ An der Westfälischen Hochschule soll deshalb zukünftig ein ganzheitlicher Ansatz entstehen,

mit dem nachhaltige Aspekte in allen Hochschulbereichen (Lehre, Forschung, Betrieb und „Third Mission“, womit ein gesellschaftlicher Auftrag und gesellschaftliche Verantwortung gemeint ist) verankert werden. Hierzu sei vor allem die Zusammenarbeit mit den unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren innerhalb der Hochschule wichtig. Prof. Dr. André Latour und Verena Jürgens verschafften sich bereits einen ersten Überblick von Strategien und Ansätzen an der Hochschule. Sie werden mit vielen verschiedenen Mitarbeitenden fach- und standortübergreifend in Kontakt treten. Nachhaltigkeit sei vor allem eine Querschnittsaufgabe, welche nur gemeinsam betrachtet und bearbeitet werden kann. Insbesondere die bereits vorhandenen Erfahrungen und das Know-how der unterschiedlichen Hochschulangehörigen zu nutzen, sei besonders wichtig, sind sich Latour und Jürgens sicher.

Erste Ideen beziehen zudem alle Ressorts des Präsidiums mit ein, wodurch von Anfang an eine enge Abstimmung garantiert werde, berichten beide über den Start der gemeinsamen Aufgaben. So soll ein Austauschformat entstehen, um interdisziplinär über Ideen und Projekte mit Nachhaltigkeitsbezug zu sprechen und diese gemeinsam durchzuführen. Es gibt bereits eine sogenannte „Research Challenge“ (Ideenwettbewerb) für Lehrende und Studierende, die verstetigt werden soll, indem in jedem Semester zur Mitarbeit an anderen Themenschwerpunkten aufgerufen wird. Dies wiederum begünstige eine nachhaltigkeitsorientierte Forschung.



Anfang Mai startete Verena Jürgens als wissenschaftliche Mitarbeiterin in ihren neuen Job als Nachhaltigkeitsmanagerin an der Westfälischen Hochschule. Kaum begonnen erreichte sie eine E-Mail, dass in die Jahre gekommenes Gebrauchsgut in ihrer Etage durch Neues ersetzt und entsorgt werden sollte. Warum aber die alten, noch guten Dinge einfach wegschmeißen? Kurz entschlossen brachte sie die Haushaltsgegenstände zur Weiterverwendung in eine karitative Einrichtung. Dies sei nur eine Möglichkeit, etwas in Sachen Nachhaltigkeit zu bewirken, so Jürgens. Second-hand kaufen und Altes zur Weiterverwendung zur Verfügung stellen, sei eine der nachhaltigsten Verhaltensweisen. Es gebe kein Rezept für nachhaltiges Handeln und Denken, aber jede und jeder Einzelne könne in Summe doch viel bewirken, wenn er oder sie sich mit dem Thema erst einmal auseinandersetzt und darüber nachdenkt, welche Routinen im Alltag verändert werden können. Foto: WH/MV

Auf einen weltweiten ressourcenschonenden Umgang mit der Umwelt verständigten sich viele Staaten bereits sehr früh:

Als Beispiel dafür steht die Rio-Konferenz von 1992 der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung. Schon damals einigten sich die beteiligten 178 Länder in einer Abschlusserklärung auf eine wirksame Umweltschutzgesetzgebung. Bereits fünf Jahre davor erschien im Jahr 1987 „Our common future“ (unsere gemeinsame Zukunft), ein erster großer Bericht der sogenannten Brundtland-Kommission, den die Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen im selben Jahr veröffentlichte. Die ehemalige norwegische Ministerpräsidentin Gro Harlem Brundtland hatte in dieser Kommission den Vorsitz und war Namensgeberin. Der Brundtland-Bericht gilt als der Beginn eines weltweiten Diskurses über eine nachhaltige und ressourcenschonende, Wirtschaftsentwicklung.

Positiv findet Verena Jürgens, dass eine öffentliche Debatte über nachhaltiges Handeln und ein Umdenken in den vergangenen Jahren weltweit eröffnet wurde: „‘Fridays for Future’ war anscheinend nötig, aber jetzt muss es trotz Corona-Pandemie damit weitergehen, denn ansonsten schläft die Initiative wieder ein. Absurd genug, dass das Thema durch Lobbyeinflüsse und politische Entscheidungen so lange verschleppt und verschlafen wurde.“



Die Westfälische Hochschule setzt in ihrer Verwaltung ganz auf Umweltschutzrecyclingpapier. Den Wettbewerbsbeitrag der Hochschule zum Papieratlas 2020 stellte Jutta Neugebauer vom Dezernat für Hochschulservice zusammen. Foto: WH/BL

Ein Engel fürs Papier

Bereit seit fünf Jahren bildet der „Papieratlas“ der Initiative „Pro Recyclingpapier“ die recyclingpapierfreundlichsten Hochschulen Deutschlands ab. Seit 2017 beteiligt sich auch die Westfälische Hochschule.

(BL) In diesem Jahr hat es die Westfälische Hochschule mit dem siebten Platz unter die recyclingpapierfreundlichsten Hochschulen Deutschlands geschafft. Für Verwaltungsfunktionen verwendet sie seit dem letzten Jahr auf Initiative von Jutta Neugebauer aus dem Hochschulservice-Dezernat ausschließlich Papier mit dem „Blauen Engel“

als Garantie für zu hundert Prozent aus Altpapier hergestelltes Recyclingpapier. „Die Westfälische Hochschule leistet mit der Verwendung von Recyclingpapier einen wichtigen Beitrag zum Klima- und Ressourcenschutz“, so die Initiative „Pro Recycling“ in ihrer Meldung zum Wettbewerbsergebnis. Und weiter: „Im Vergleich zu Frischfaserpapier

spart die Herstellung mindestens 60 Prozent Wasser und Energie und verursacht deutlich weniger Kohlendioxid-Emissionen. So konnte die Westfälische Hochschule im vergangenen Jahr (2019) eine Einsparung von mehr als 329.000 Litern Wasser und über 67.000 Kilowattstunden Energie bewirken.“ Den Kanzler Dr. Heiko Gerschkat freut das Wettbewerbsergebnis der Westfälischen Hochschule: „Ich sehe die sukzessive Umstellung auf Recycling-Papier als einen Beitrag der Hochschule zur Förderung der Nachhaltigkeit. Insofern ist es schön, dass sich dies offensichtlich auch im Ranking des Papieratlas positiv auswirkt.“

Papieratlas

Der Papieratlas bildet seit fünf Jahren den Papierverbrauch und die Recyclingpapierquoten deutscher Hochschulen ab. Partner sind das Bundesumweltministerium, das Umweltbundesamt und der Deutsche Hochschulverband. Im Jahr 2020 beteiligten sich 43 Hochschulen an dem positiven Wettbewerb. Durchschnittlich verwenden sie bereits über 75 Prozent Papier mit dem Blauen Engel und stellen damit einen neuen Rekord auf. Die Auszeichnungen gingen in diesem Jahr an die Universität Tübingen als „Mehrfachsieger“, die Fern-Universität in Hagen als „Recyclingpapierfreundlichste Hochschule“ und die Universität Köln als „Aufsteiger des Jahres“. Neben dem Hochschulwettbewerb findet der Papieratlas seit 2008 für Städte und seit 2018 für Landkreise statt. Die diesjährigen Auszeichnungen gingen an die Städte Freiburg, Siegen, Erlangen und Cuxhaven sowie den Kreis Paderborn und den IIm-Kreis. Quelle: Initiative „Pro Recyclingpapier“



Dorian Loth (l.), Bocholter Student im Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik, lag mit 1.779 Radkilometern klar vorne und wurde Erster in der Einzelwertung der „Academic Bicycle Challenge“, an der sich die Westfälische Hochschule erstmals beteiligte. Kanzler Dr. Heiko Geruschkat (r.) überreichte Loth eine Urkunde und einen Online-Wertgutschein als Anerkennung. Auch die Teampreise wurden von Geruschkat überreicht. Bemerkenswert fand der Hochschulkanzler, wie viele Kilometer in einem Monat von den 96 aktiven Radlerinnen und Radlern zusammenkamen. Mit knapp über 25.600 Kilometern komme man schon um den halben Globus. Vielleicht ist Geruschkat im kommenden Jahr einmal aktiv dabei, wie er auf der Preisverleihung andeutete. Das Team wird es freuen, denn jeder Kilometer ist willkommen und zählt. Foto: WH/MV

Mit dem Rad im Wettbewerb

In diesem Jahr nahm die Westfälische Hochschule erstmalig an der „Academic Bicycle Challenge“ (ABC) teil. Die ABC ist ein internationaler Fahrrad-Wettbewerb für Hochschulen, die sich für einen frei wählbaren Monat im Aktionszeitraum anmelden können. Die Teilnahme ist für die Hochschulen und die Aktiven kostenfrei. Mitmachen darf jeder, der an einer Hochschule eingeschrieben oder beschäftigt ist. Jeder Kilometer zählt, der über die kostenfreie Smartphone-App „Naviki“ aufgezeichnet wird. An der Westfälischen Hochschule fiel die Wahl auf den Monat Juli.

(MV) Trotz oder gerade wegen der Corona-Pandemie ließen sich viele Radbegeisterte der Westfälischen Hochschule motivieren und traten im Juli in die Pedale. So profitierte die Umwelt sowie zugleich die eigene Gesundheit von der Aktion. Die Umwelt natürlich nur dann, wenn das Rad als emissionsfreies Fortbewegungsmittel häufiger anstelle des eigenen Autos genutzt wurde. In einem Zeitraum, in dem Fitnessstudios und Sportstätten nur eingeschränkt oder gar nicht nutzbar waren, ist Radfahren eine der wohl schönsten Alternativen, um fit zu bleiben.

Der Wettbewerb ist zwar noch nicht beendet – einige internationale Hochschulen haben ihren aktiven Zeitraum noch vor sich – aber hier schon einmal ein paar Zahlen: Mit insgesamt 25.616,8 geradelten Kilometern ist die Westfälische Hochschule aktuell auf dem fünften Platz von insgesamt 16 teilnehmenden Hochschulen. Bei einer Wertung in Relation zur Hochschulgröße ist es Platz acht. Insgesamt waren 141 Personen angemeldet und 96 sind davon aktiv mitgeradelt. Acht hochschulinterne Teams hatten sich gefunden. Da in Corona-Zeiten keine größeren Treffen

oder Veranstaltungen stattfinden durften, konnte Mitte September nur eine hochschulinterne Siegerehrung im kleinsten Kreis unter Einhaltung der Hygienemaßnahmen stattfinden. Die Gewinne und Urkunden überreichte dabei Hochschulkanzler Dr. Heiko Geruschkat.

Die Teampreise sponserte das akademische Förderungswerk (Akafö). Für ein Mehr-Gänge-Menü, einen Kochkurs sowie Bierfässchen erhielten die drei besten Teams bei der Siegerehrung Gutscheine. Für die besten Einzelfahrer, die alle vom Hochschulstandort Bocholt kommen, gab es Wertgutscheine für einen Online-Shop.



Lucas Meyer (Foto) wurde mit 1.383 Kilometern Zweiter in der Einzelwertung, konnte aber nicht zur Preisverleihung nach Gelsenkirchen kommen. Meyer ist Student im Fachbereich Wirtschaft und Informationstechnik in Bocholt. Er studiert dort seit dem Wintersemester 2018/2019 den Studiengang „Informatik-Softwaresysteme“. Das Foto entstand beim Stadtradel-Wettbewerb. Es war sozusagen die Übergabe des Staffelstabes, da der Zeitraum für Bocholt endete und für die Gelsenkirchener startete. Meyer fasziniert am Radfahren, dass er die eigene Umgebung neu erkunden kann und Landschaften sieht, die er mit dem Auto so nie gesehen hätte. Zudem bekomme er dabei super den Kopf frei und das hilft ihm auch beim Studium. Und er nennt einen weiteren Nebeneffekt: „Man mache Sport“. Meyer erhielt, wie Reinhold Benning, wissenschaftlicher Mitarbeiter aus Bocholt und Dritter im Wettbewerb mit 1.355 Kilometern, einen Wert-Gutschein per E-Mail zugesendet. Benning konnte ebenfalls nicht zur Verleihung kommen. Er machte Urlaub – natürlich mit dem Rad. Foto: WH/MV



Gelsenkirchen



Bocholt



Recklinghausen

**Wissen, was
praktisch zählt.**